

# Jesus der Tröster

Biblische Betrachtungen über Johannes 14

von

**Ernst Modersohn**

Pastor, Bad Blankenburg im Thüringer Wald

Buchdruckerei und Verlag „Harfe“, GmbH  
Bad Blankenburg, Thür. Wald, 1935

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i> .....	3
1. <i>Euer Herz erschrecke nicht! (Johannes 14,1 – 3)</i> .....	4
2. <i>Ein wunderbarer Dreiklang (Johannes 14,4 – 6)</i> .....	14
3. <i>Gott schauen (Johannes 14,7 – 12)</i> .....	27
4. <i>Das Gebet im Namen Jesu (Johannes 14,13.14)</i> .....	34
5. <i>Der andere Tröster (Johannes 14,15 – 21)</i> .....	41
6. <i>Wem offenbart sich der HErr? (Johannes 14,22 – 24)</i> .....	48
7. <i>Jesu Vermächtnis (Johannes 14,25 – 31)</i> .....	55

## Einleitung.

**I**n diesem Kapitel des Johannesevangeliums spricht Jesus davon, dass Er einen „andern Tröster“ senden werde, den Heiligen Geist. Wenn der Heilige Geist der „andere“ Tröster ist, dann ist Jesus der „eine.“ Fürwahr, das ist Er. Wer hätte Ihn noch nicht so erlebt und erfahren? Er ist, wie Paulus sagt, „der Gott alles Trostes,“ Er weiß zu trösten, „wie einen seine Mutter tröstet.“

Wer hätte solchen Trost nicht nötig? In jedes Haus kommt das Leid. Ob wir es willkommen heißen oder nicht, es tritt herein und richtet sich häuslich ein. Da gibt es eine lange und schwere Krankheit und bange stehen wir am Krankenbett eines geliebten Menschen, voll banger Sorge, ob die Krankheit sich wieder zur Genesung wendet oder ob der Tod das Ende ist. Wie nötig braucht man in einem solchen Fall Jesus, den Tröster.

Vielleicht sind es nicht solche persönlichen Nöte und Sorgen, die das Verlangen nach Jesus, dem Tröster, erwecken, sondern die großen, brennenden Fragen der Zeit, die Strömungen und Bewegungen, die durch unser Volk gehen, die das Herz belasten und beschweren. Immer mehr gewinnt eine Geistesströmung Boden, die sich selbst mit Stolz eine heidnische nennt, die den Kampf gegen Christus und Christentum als ihr Ziel bekanntgibt. Wird es ihr gelingen, wie sie es prophezeit, in einigen Jahren, längstens in einigen Jahrzehnten das Christentum in deutschen Landen auszurotten? Wohin sollen wir uns da wenden? Wer kann uns helfen in solcher Not? Niemand als: Jesus, der Tröster.

Als Jesus die Worte sprach, die Johannes im vierzehnten Kapitel seines Evangeliums aufbewahrt hat, da stand der Abschied Jesu von Seinen Jüngern unmittelbar bevor. Zum letzten Male war Er mit ihnen beisammen vor Seinem Leiden und Sterben. Er dachte daran, was Sein Scheiden für sie bedeuten würde, wie allein und verwaist sie zurückbleiben würden. Da sprach Er Worte des Trostes zu ihnen, die ihnen über den großen Schmerz hinweghelfen sollten. Und Er offenbarte sich ihnen als: Jesus, der Tröster.

Unsre Zeit hat viel Ähnlichkeit mit der, in der diese Worte gesprochen wurden. Man könnte bange werden angesichts des Antichristentums, das immer mehr das Haupt erhebt und seine Stimme immer lauter hören lässt. Wie gut, dass wir uns nicht zu fürchten brauchen, dass wir unsre Zuflucht nehmen dürfen zu – Jesus, dem Tröster!

Lasst uns denn hören, was Jesus uns in schwerer Zeit zu sagen hat! Der HErr aber wolle in Gnaden diese Betrachtungen dazu segnen, dass wir Ihn alle kennenlernen in allen Lagen des Lebens, in allen Nöten der Zeit als:

Jesus, den Tröster!

I.

## **Euer Herz erschrecke nicht!**

### ***Johannes 14,1 – 3***

*Und Jesus sprach zu Seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.*

**Z**um letzten Male ist der HErr mit Seinen Jüngern zusammen. Es ist ein Abschied, den Er von ihnen nimmt, ehe Sein Leiden beginnt.

Das Schmerzliche dieser Stunde wird noch dadurch vermehrt, dass der HErr sagt, einer unter ihnen werde Ihn verraten und Petrus werde Ihn verleugnen.

Der Meister geht von ihnen und lässt sie allein! Wie schwer und schmerzlich ist das für sie! Und Judas verrät Ihn? Petrus verleugnet Ihn? Ja, wenn diese beiden dazu fähig sind, was wird dann aus den andern? Wozu sind sie dann nicht fähig? Was soll aus ihnen werden, wenn der HErr von ihnen geht?

Der HErr sieht, wie ein banges Erschrecken durch ihre Herzen geht, und wie es sich auf ihrem Gesichte offenbart. Darum spricht Er zu ihnen in Seiner freundlichen und liebevollen Art: „Euer Herz erschrecke nicht!“

Und dann gibt Er ihnen einen dreifachen Trostgrund an, warum ihr Herz nicht zu erschrecken braucht. Er ruft ihnen zu:

1. Euer Herz erschrecke nicht – Gott ist ja da!
2. Euer Herz erschrecke nicht - eine Heimat wartet ja!
3. Euer Herz erschrecke nicht – ich komme ja wieder!

Dasselbe Trostwort, das der HErr damals Seinen Jüngern zurief, gilt auch uns in der gegenwärtigen Weltensunde. Es ist etwas Wunderbares um die Worte Jesu – wie um das ganze Wort Gottes: Die Worte, die der HErr sprach, waren veranlasst durch einen zeitlichen Grund. Aber sie gehen weit über diese zeitliche Ursache hinaus, sie durchhallen alle Zeiten. So ist dies Wort in Johannes 14 gewiss zuerst an Seine Jünger gerichtet. Aber ebenso gewiss ist es auch an uns gerichtet, auf deren Herzen um der neuheidnischen Geistesströmungen willen, die durch unser Volk gehen, ein ähnlicher banger Druck liegt wie damals auf den Herzen der Jünger. So haben wir ein volles Recht, diese Worte Jesu aus Seiner Abschiedsrede als an uns gerichtet anzusehen.

## **1. Euer Herz erschrecke nicht – Gott ist ja da!**

„Habt Glauben an Gott und habt Glauben an mich.“

Es gibt viele Tage im Jahr, oft lange Zeit nacheinander, an denen man die Sonne nicht zu sehen bekommt, an denen schwere Regenwolken den Himmel verhüllen. Aber wenn wir die Sonne nicht zu sehen bekommen – ist sie darum nicht da? Gewiss ist sie da. Sie steht hinter den Wolken. Sie geht alle Tage ihren gewohnten Gang, ob wir sie sehen oder nicht.

So ist es auch in einer dunklen Zeit mit Gott. Wenn auch dunkle Wolken den Himmel unsres Volkes umziehen, wenn auch schwere Wolken den Himmel des einzelnen Menschenlebens umdüstern – Gott ist doch da. Damit dürfen wir rechnen.

Darum ruft Jesus Seinen Jüngern wie auch uns zu: „Habt Glauben an Gott!“

Was heißt denn „Glauben?“ Der Hebräerbrief gibt darauf eine feine Antwort, wenn er am Anfang des elften Kapitels sagt: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Also hat es der Glaube mit zukünftigen und mit unsichtbaren Dingen zu tun. Der Glaube rechnet mit Dingen, die noch in der Zukunft liegen, und mit Dingen, die unsichtbar sind, als mit einer gegenwärtigen Wirklichkeit. Von Mose heißt es darum in Hebräer 11: „Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er Ihn.“

Als ich noch Pfarrer in Mülheim an der Ruhr war, hatten wir öfter eine kleine Los-von-Rom-Bewegung in der Gemeinde. Katholiken kamen in unsre Kirchen, hörten das Wort Gottes und wurden erweckt. Nun wollten sie gern weitere Auskunft haben über die evangelischen Heilswahrheiten. An einem Abend der Woche kamen sie dann zu mir und ich besprach mit ihnen die Grundlagen unsres Heils.

Als ich eines Abends wieder eine solche Katholikenstunde hatte, klingelte das Telephon, das ich im Zimmer hatte. Die Störung war mir sehr unangenehm und ich suchte den Freund, der mit mir reden wollte, so schnell wie möglich loszuwerden. Aber der hatte allerlei auf dem Herzen, was er aussprechen wollte, so dass ich ihn nicht so schnell loswerden konnte, wie ich wünschte. Als ich mich endlich wieder meinen katholischen Freunden zuwandte, schlug eine katholische Frau in ihrer temperamentvollen Art die Hände über dem Kopf zusammen und rief wiederholt: „Nun bete ich nochmal so gern! Nun bete ich nochmal so gern!“ Verwundert fragte ich sie: „Warum denn?“ Da sagte sie: „Nun weiß ich erst richtig, was Beten heißt. Sie haben mit einem Unsichtbaren gesprochen. Und der Unsichtbare hat mit Ihnen gesprochen. Wir konnten hier nicht verstehen, was er sprach, aber wir hörten: da war einer, der mit Ihnen redete. Und Sie wussten auch, dass da einer war. Sie hätten sich nur mal selber sehen sollen, wie Sie da vor dem Apparat an der Wand standen und Ihre Bewegungen machten, als ob er leibhaftig vor Ihnen stünde. Nun weiß ich, was Beten heißt: mit einem Unsichtbaren reden.“ Da freute ich mich der Störung, die einen solchen Erfolg gehabt hatte, dieser Frau Anschauungsunterricht über das Gebet zu geben.

So rechnet der Glaube mit dem unsichtbaren Gott als mit einer gegenwärtigen Wirklichkeit. Darum ruft der Herr hier Seinen Jüngern zu: Euer Herz erschrecke nicht! Habt Glauben an Gott! Gott ist ja da! Wenn ich auch Abschied von euch nehme: Gott ist da! Vertraut nur getrost Seinem Wort!

So ruft Er auch uns zu: Wenn es auch dunkel um euch her ist, Gott ist da! Er steht hinter all dem Gewölk, das euren Himmel umzieht! Er steht zu Seinem Wort, wie ich zu dem meinen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Ist das nicht ein kostbarer Trost in schwerer Zeit, wenn wir daran denken dürfen, dass hinter allem, was in der Welt und in unserm eignen Leben geschieht, der HErr unser Gott steht, von dem wir singen und sagen:

Der Wolken, Luft und Winden  
Gibt Wege, Lauf und Bahn,  
Der wird auch Wege finden,  
Da dein Fuß gehen kann?

Habt Glauben an Gott! Das hat Jesus Seinen Jüngern nicht nur gepredigt, das hat Er ihnen auch vorgelebt. Er hat ihnen darüber Anschauungsunterricht gegeben, was das heißt: Glaubend mit Gott rechnen. An Jesu kann man sehen, was das heißt: an Gott glauben. Er war so mit dem Vater verbunden, dass Er sagen konnte: Ich und der Vaters sind eins. Vater, ich danke Dir, dass Du mich allezeit hörst!

Jesus hat kein Werk getan, ohne Wink und Weisung vom Vater dazu empfangen zu haben. Ja, Er hat sogar kein Wort gesprochen, ohne dass es Ihm vom Vater gegeben wurde. Sagt Er doch im weiteren Verlauf dieses Kapitels: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.“ Und im hohenpriesterlichen Gebet sagt Er ebenfalls: „Die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ So abhängig war Er von Seinem Vater, dass Er kein Wort sprach und kein Werk tat, ohne dass der Vater Ihm Auftrag dazu gegeben hätte.

Man kann manche Geschichte im Leben Jesu gar nicht verstehen, wenn man dies nicht bedenkt. Wie ist die Geschichte von dem kanaanäischen Weibe „das Kreuz der Ausleger“ geworden? Weil man diese Abhängigkeit Jesu vom Vater nicht bedacht hat. Jesus handelt ganz auftragsgemäß, als Er die Bitte des Weibes ablehnt, weil sie eine Heidin ist. Er sagt mit Recht: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Und noch schärfer wird Seine Ablehnung, als sie sich vor Ihm niederwirft und Ihm den Weg versperrt: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Und nach dieser scharfen Absage – kommt dann doch Sein Wort: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“ Was ist geschehen, dass Er mit einem Male so ganz anders redet? Ist Er „erweicht“ und „überredet“ worden? Das Herz Jesu braucht nicht „erweicht“ zu werden! Es ist ja Seine Lust und Freude, den Menschenkindern wohlzutun! Der Grund ist sehr einfach. Nachdem Jesus zunächst auftragsgemäß die Bitte abgelehnt hatte, kommt der Auftrag des Vaters, hier eine Ausnahme zu machen und die Bitte des Weibes zu erfüllen – und sofort gehorcht der HErr, ohne sich darum zu kümmern, was die Leute über Seine „Inkonsequenz“ sagen mögen.

Aus dieser Verbindung mit dem Vater heraus tat Er Seine Wunder. Ob man Ihm den Gichtbrüchigen vor die Füße legte oder ob ein Besessener Ihn anschrie, ob Aussätzige Ihn um Hilfe baten oder Blinde Ihn anriefen, ob Er an einem Sterbebett stand oder an einem Grab, – Er rechnete mit dem unsichtbaren, lebendigen Gott; und Er erfuhr die Kraft Gottes. Wenn die Tausende Ihn umdrängten in der Wüste oder wenn der Sturm heulte auf dem Meere, der HErr rechnete mit Gott. Er schaute zum Vater auf und sättigte auf Sein

Geheiß die Tausende mit den wenigen Broten und stillte den Sturm durch ein bloßes Wort – aber durch ein Wort, hinter dem der lebendige Gott stand.

So sehen wir an Ihm das Bild eines Menschen, der in allen Lagen mit Gott rechnete. Und das erwartet Er nun von Seinen Jüngern. So sollen sie es auch machen. „Habt Glauben an Gott und habt Glauben an mich!“

So gilt es uns, diese Lektion zu lernen, in allen Lagen und Fragen im Glauben mit Gott zu rechnen. Ein Wort aus dem Hebräerbrief ist mir für mein Leben von ganz besonderer Bedeutung geworden. Es ist das Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesum,“ oder wie es noch wörtlicher übersetzt werden kann: „Lasset uns wegsehen auf Jesum.“ Ich habe in meinem Leben die Erfahrung gemacht: Jeder Blick, der nicht ein Blick auf den HErrn ist, zieht uns hinab, macht uns mutlos und verzagt. Aber der Blick auf den HErrn hebt uns empor, macht uns getrost und unverzagt, dass wir tapfer und stark auch durch schwere Zeiten unsern Weg gehen können. Lasst es uns lernen, mit dem Blick auf den HErrn unsern Weg zu gehen und unser Leben wird gesegnet sein.

Darum nehmt die Mahnung Jesu zu Herzen: „Euer Herz erschrecke nicht – Gott ist ja da!“

Das zweite Trostwort des HErrn lautet:

## ***2. Euer Herz erschrecke nicht – eine Heimat wartet ja!***

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Jesus geht jetzt Seinem Leiden und Sterben entgegen. Er schickt sich an, nach Gethsemane und nach Golgatha zu gehen. Aber nicht von Tod und Grab spricht Er, sondern von der Heimat, von Seines Vaters Hause. Er weiß, dass der Tod nicht das letzte Wort spricht, sondern das Leben. Der Tod ist nur ein Durchgang zum Leben.

Jetzt wird Jesus ausgestoßen von der Welt. Noch etliche Stunden und Er hängt am Kreuz, ausgestoßen von den Menschen, zwischen Himmel und Erde. Die Erde hat keinen Platz für Ihn. Aber davon spricht der HErr nicht. Er spricht von der Heimat, in die Er zurückkehrt, die auf Ihn wartet.

Wie es jetzt dem HErrn Jesus erging, so erging es bald auch Seinen Jüngern. Sie mussten die Wahrheit Seines Wortes erfahren: Hat die Welt mich gehasst, so wird sie euch auch hassen.

Da steht Stephanus, der erste Blutzeuge, inmitten des Hohen Rates. Was er sagt, erregt die Ratsherren. Noch mehr aber erregt sie sein Aussehen. „Es sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sie sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Ein Verklärungsglanz lag auf seinen Zügen. Als sie das sahen, da bissen sie die Zähne zusammen über ihn. Stephanus sieht wohl, dass er nicht lebendig aus der Hand dieser fanatischen Menschen kommen wird. Aber er zagt und klagt nicht, er sieht nicht gedrückt und bekümmert aus. Sondern er sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Er tat einen Blick über den Tod hinaus in die Heimat, die auf ihn wartete. Jesus sah er aufgestanden, um Seinen ersten Märtyrer willkommen zu heißen im Hause des Vaters.

Als dann die Steine flogen, die seine Glieder zerschmetterten, da betete er: „Herr Jesus nimm meinen Geist auf!“ Und sein letztes Wort war ein Gebet auf den Knien, ein Gebet für seine Henker: „Herr behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Und als er das gesagt hatte, „entschlief er.“ Mitten in dem rasenden Getümmel, unter den Steinwürfen seiner Henker entschlief er still und ruhig, wie ein Kind auf dem Schoße der Mutter: —

Wie kann Stephanus so aussehen, so sprechen, so sterben? Weil er wusste: die Heimat wartet! Man kann mir die Erde nehmen; aber der Himmel tut sich mir auf und das ist ein seliger Tausch.

Dieselbe Heimat aber, in die Stephanus einging, wartet auch auf uns. Petrus schreibt davon: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten – zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“

Ja; sagen da vielleicht zaghafte Seelen: das ist ja gut und schön; aber die Frage ist, ob ich treu bleibe, ob ich durchkomme in den Stürmen der antichristischen Zeit.

Solchen Seelen möchte ich sagen: Lest doch noch einen Vers weiter im ersten Kapitel des ersten Petrusbriefes! Da sagt er: „Welches behalten wird im Himmel – euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit.“ Also nicht nur das Erbe wird bewahrt in den Himmeln, auch wir werden bewahrt und zwar aus Gottes Macht durch den Glauben, d. h. indem wir glaubend der Macht Gottes vertrauen.

Ist das nicht doppelte Sicherheit? Das Erbe wird für uns bewahrt im Himmel – und wir werden für das Erbe bewahrt auf Erden. Brauchen wir nun noch der bangen Sorge Raum zu geben, ob wir wohl in den Besitz des Erbes gelangen werden?

Und wem die Worte des Apostels Petrus noch nicht genug Sicherheit bieten, der lasse sich sagen, was Jesus selbst gesagt hat in Joh. 10: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Ist das nicht Bürgschaft und Gewähr für die Zukunft? Wenn Jesus uns verspricht, dass niemand uns aus Seiner Hand reißen werde, dann können wir doch getrost singen und sagen:

Stark ist meines Jesu Hand  
Und Er wird mich ewig fassen,  
Hat zu viel an mich gewandt,  
Um mich wieder loszulassen  
Mein Erbarmer lässt mich nicht:  
Das ist meine Zuversicht.

Und selbst diesem Verheißungswort fügt der, Herr Seins noch eine Verstärkung hinzu: „Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“

Wenn der Herr Jesus und der Vater zugleich meine Seele in die Hand nehmen – dann fürchte ich mich nicht länger, dann weiß ich, meine Bürgschaft für die Zukunft, für mein Erbe ist nicht meine Frömmigkeit, meine Treue, sondern das Wort und die Treue meines Gottes. Er bringt mich durch, bis ich am Ziele bin „in des Vaters Hause, wo die vielen Wohnungen sind.“

Vor ein paar Jahren stand ich in Riga auf dem deutschen Friedhof und ließ mir eine ernste Predigt halten von einem schlichten roten Sandstein. Auf demselben sind die Namen von vierzig Pastoren eingegraben, die in der bolschewistischen Schreckenszeit in den Baltenlanden ermordet worden sind. An einer Stelle standen die Namen von acht Pastoren zusammen, die an einem Tage zusammen hinausgeführt wurden, um erschossen zu werden. Als sie zum Tode geführt wurden, stimmten sie das Lied an:

Lasst mich gehn, lasst mich gehn,  
Dass ich Jesum möge sehn,  
Meine Seel' ist voll Verlangen,  
Ihn auf ewig zu umfassen  
Und vor Seinem Thron zu stehn.

Als sie an den Vers gekommen waren:

Paradies, Paradies  
Wie ist deine Frucht so süß!  
Unter deinen Lebensbäumen  
Wird uns sein, als ob wir träumen.  
Bring uns, HErr, ins Paradies!

da trachte die Salve, die sie in die offenen Gräber niederstreckte, die vorher gegraben waren.

Wie konnten diese Männer singen im Angesicht des Todes? Sie wussten: Eine Heimat wartet. Sie wussten: Wenn es jetzt in den Tod geht, es geht zum Leben!

Ja, das macht getrost und froh, das nimmt alles Erschrecken aus dem Herzen, wenn man weiß: Eine Heimat wartet auf mich!

„Ja aber,“ sagte oftmals der alte Pastor Kuhlo vom Elisabeth-Krankenhaus in Berlin, „ja aber – das letzte Examen.“ Er meinte: all das, was mit dem Tode zusammenhängt, was dem Tode vorhergeht an Schmerzen des Leibes und Anfechtungen der Seele. „Ja, aber - das letzte Examen!“

Eines Abends hielt er mit den Seinen Abendandacht wie gewöhnlich. Sie sangen das Lied zusammen: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.“ Dann lasen sie Gottes Wort miteinander und beteten. Zum Schluss sangen sie den Vers:

Mein Lebetage will ich Dich,  
Aus meinem Sinn nicht lassen,  
Dich will ich stets, gleichwie Du mich,  
Mit Liebesarmen fassen.  
Du sollst sein meines Lebens Licht,  
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,  
Sollst Du mein Herze bleiben.  
Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm,  
Hiermit zu Deinem Eigentum  
Beständiglich verschreiben.

Nach diesem Verse gab er den Seinen die Hand zur guten Nacht, um in sein nebenan liegendes Schlafzimmer zu gehen. Da bricht er auf der Schwelle zusammen, von einem Herzschlag getroffen. Es ging so, wie er wenige Augenblicke zuvor gesungen hatte: „und wenn mein Herz in Stücke bricht, sollst Du mein Herze bleiben.“ Und das letzte Examen – brauchte er gar nicht durchzumachen. Das letzte Examen blieb ihm erspart. Gott kann auch durch des Todes Türen träumend führen und macht uns auf einmal frei.

Aber wenn auch das letzte Examen kommt, wenn es noch heiß und schwer zugeht beim Sterben, das ändert doch nichts an der Freude der Kinder Gottes, dass eine Heimat auf sie wartet.

Ich las von einer Mutter, die ein einziges Töchterchen hatte, das schwer erkrankte. Die Ärzte erklärten, das Kind werde einen qualvollen Tod haben, wenn sie es nicht operierten. Freilich werde die Operation auch keine Hilfe bringen, aber das qualvolle Sterben bleibe dem Kinde doch erspart.

Das traf die Mutter ins Herz. Aber in ihrer Mutterliebe dachte sie, wie sie dem Kinde das Sterben lieb machen könne, damit es ohne Furcht dem Tode entgegengehen könne.

Sie sagte dem Kinde: „Liebling, denke dir, du hast eine große Freude vor dir! Du sollst mitten im Sommer Weihnachten feiern! Du sollst im Sommer zum HErrn Jesus gehen dürfen!“

„O Mutti, ist das wahr? Das ist aber mal fein!“

Und nun zählte das Kind die Tage, wie vor Weihnachten. „Wie viele Tage sind’s jetzt noch, Mutti?“ Und es freute sich, wenn die Zahl immer mehr abnahm.

„Mutti, Du gehst doch mit?“ Das war die Frage, die die Mutter gefürchtet hatte. „Nein, mein Kind, das ist ja gerade das Schöne: Ich komme nach. Und wenn ich komme, dann stehst du an der Tür und wartest auf mich!“

„Ja, Mutti, das tue ich. Das wird sein. Dann nehme ich dich bei der Hand und bringe dich zum HErrn Jesus.“

Einmal ging die Oberin des Krankenhauses an dem Zimmer vorbei und hörte, wie darin fröhlich geplaudert und gelacht wurde. Da dachte sie: „Wie gut, dass das Kind nichts davon weiß, dass es sterben muss!“ Als sie ins Zimmer hineinschaute, rief die Kleine sie an: „Tante, weißt du schon meine große Freude? Ich darf ganz bald zum HErrn Jesus gehen!“ Der Schwester stieg es heiß in die Augen. Sie schloss schnell wieder die Tür und sagte: „Die Frommen sind doch merkwürdige Menschen!“

Endlich kam der gefürchtete und ersehnte Tag. Die Mutter war bleicher als sonst. Aber als die Kleine sie fragte? „Mutti, heute?“ da lächelte die Mutter ihr sonnigstes Lächeln und sagte: „Ja, Liebling, heute!“

Zum letzten Male schmiegte die Mutter ihre Wange an die des Kindes, dann wurde das Kind ins Operationszimmer gebracht, aus dem es als Leiche wieder herauskam. Und die heldenhafte Mutter freute sich, dass sie dem Kinde das Sterben so lieb hatte machen dürfen.

So wollen wir ans Sterben denken. So wollen wir vom Sterben reden, dass wir uns und andern in die Erinnerung rufen: Unser Herz braucht nicht zu erschrecken, eine Heimat wartet unser!

Der dritte Trostgrund für die Jünger und für uns ist:

### **3. *Euer Herz erschrecke nicht – ich komme ja wieder!***

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“

In der Geschichte von dem reichen Mann und dem armen Lazarus beschreibt der Herr Jesus das Sterben des Lazarus mit dem schönen Ausdruck: Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Was für ein kostbares Wort! Sterben heißt danach: von den Engeln heimgetragen werden. Aber nach diesem Worte Jesu ist das Sterben noch viel schöner. Er schickt nicht nur Engel, um den Sterbenden heimzuholen, Er kommt selber, denn Er sagt: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen.

Vor einiger Zeit ist ein Buch erschienen, aus dem Dänischen des Dompropstes Martensens Larsen in Røskilde übersetzt. Das heißt: „An der Pforte des Todes.“ Darin werden allerlei Beobachtungen und Erfahrungen mitgeteilt, die man an Sterbebetten gemacht hat. Manchmal tun Sterbende schon einen Blick in die Herrlichkeit hinein.

Eine Geschichte, die auf Seite 155 erzählt wird, bewegte mich besonders. Ich gebe sie wörtlich wieder. Der Verfasser berichtet:

„Es war ein frommer Mann, einer von den Stillen im Lande, der mit seiner erwachsenen Tochter in seinem kleinen, ärmlichen Heim wohnte. Nun war er alt, alle seine Lieben und seine Freunde waren nach und nach auf dem Kirchhof begraben worden. Er war allein mit seiner Tochter zurückgeblieben. Seit Wochen war er ans Bett gefesselt. Eines Tages bat er die Tochter, dass sie ihm reine Bettwäsche geben möchte und ihn selber sauber und ordentlich zurechtmachen möchte. Sie entgegnete ihm, es wären doch erst wenige Tage vergangen, seitdem er das alles bekommen hätte, was er jetzt wünschte. Aber er bestand auf seinem Wunsche, „denn,“ sagte er, „heute werde ich Jesus und einigen von meinen Freunden begegnen.“ Die Tochter tat nun nach seinem Willen und gab ihm das Gewünschte. Auch ein reines Taschentuch verlangte er noch. Dieses faltete er auseinander und hielt es in der Hand. So lag er lange still und wartete. Aber als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ins Zimmer fielen, rief er plötzlich seiner Tochter zu: „Hörst du etwas?“ Nein, sie hörte nichts. „Hörst du denn gar nichts?“ wiederholte er erstaunt. Nein, sie konnte nichts hören. Aber er lag in stiller, freudiger Erwartung. „Siehst du nichts?“ fragte er etwas später. Nein, sie schaute nichts. „Sieh . . ., sieh . . ., sieh doch!“ rief er in steigender Erregung, während er sich im Bett halb aufrichtete, wie, um besser zu sehen und gesehen zu werden. „Siehst du nicht, siehst du nicht?“ Und über sein Gesicht breitete sich eine unbeschreibliche Freude und Verzückung. Und dann winkte und winkte er mit seinem Taschentuch der Schar entgegen, die er auf sich zukommen sah. Er winkte, bis der Arm ermüdet herabsank und das irdische Auge sich im Tode schloss.“

Siehe, da hatte Jesus Sein Wort wahrgemacht: „Ich will wiederkommen.“

Und noch eine andere Geschichte möchte ich wiedergeben, die auf Seite 157 steht. Da wird von dem seligen Sterben eines Kindes erzählt. Eine Mutter berichtet darüber:

„Mein kleiner Liebling war sechs Jahre alt und hatte seit dreizehn Wochen schwer krank gelegen. Am Morgen seines Todestages – sein Zustand war nicht schlimmer als bisher – sagte er zu mir: „Mütterchen, denke daran, dass die alte Line morgen ihr Sonntagspaket bekommen muss.“ Die alte Line war eine gelähmte alte Frau, der mein Mann jeden Sonntag durch Fritzchen ein Päckchen Kolonialwaren aus seinem Geschäft schickte. Als ich ihm sagte, er könnte mich ja morgen nochmals daran erinnern, entgegnete er: „Das kann ich nicht, Mütterchen; denn der Herr hat mir diese Nacht

gesagt, dass ich heute Abend sterben muss.“ Als es 8 Uhr abends war, bat er seinen Vater, dass er zum HErrn gehen und Ihn bitten möchte, dass Er ihn jetzt zu sich nehme. Kurz darauf rief er aus: „Ach, nun sehe ich so viele Blumen und viele süße kleine Marienkäferchen! Ach, und nun kommen viele Engel mit Flügeln! Und nun – nun bekomme ich selber Flügel!“ er bewegte dabei die Schultern, als ob er die Flügel fühlte, es kam ein Laut von seinen Lippen, wie ein Jubel – dann stand das kleine Herz still. – Wie dankte ich Gott für diesen schönen Tod, trotz meines großen Kummers. Ich habe fünf Kinder verloren, meinen Mann und meine alten Eltern, aber einen so schönen Tod habe ich noch nie gesehen.“

Ist das nicht herrlich, wenn unser Sterben eine Erfüllung des Wortes ist: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen?“ Als der Missionsdirektor Schmidt von der Rheinischen Mission in Barmen im Sterben lag, sagte er: „Ich hätte nie gedacht, dass Sterben so schön sei.“

Freilich, es geht äußerlich nicht immer so zu beim Sterben. Es geht oft durch tiefe Anfechtungen und schwere Leibesnöte hindurch. Es wäre ganz falsch, wollte man sagen oder denken, dass nur die selig stürben, die einen solchen triumphierenden Heimgang hätten. O nein, es kann ein seliges Sterben sein, auch wenn's äußerlich durch große Not geht. Aber wenn unsre Augen auch nur Todeskampf und Todesnot sehen – der HErr macht Sein Wort dennoch wahr: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“

Aber das Wort darf gewiss noch in einem andern Sinn verstanden werden. Seine Bedeutung erschöpft sich nicht im seligen Sterben der Kinder Gottes. Es gilt auch von der Wiederkunft Jesu, wenn Er spricht: „Ich will wiederkommen.“

Als im November 1918 unser Zusammenbruch erfolgte, als die Herrlichkeit unsres Deutschen Reiches dahinsank und unterging, da ist mir wohl erst das Herz schwer geworden. Aber bald ist eine große Freude durch mein Herz gegangen, denn ich sagte mir: Wenn in dieser Weise die Ereignisse jetzt einander folgen, dann kann ich es noch erleben, dass der HErr wiederkommt.

„Ich will wiederkommen,“ hat der HErr gesagt. Seine Jünger waren in dieser Abschiedsstunde so benommen, dass sie gar nicht recht acht hatten auf dieses Wort. Sie fassten den Trost desselben gar nicht zu Herzen. Als sie dann auf dem Ölberg standen und dem HErrn nachschauten bei Seiner Himmelfahrt, da erinnerten die Engel sie an dieses Wort Jesu. „Dieser Jesus, der von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Dies Wort benahm ihnen allen Abschiedsschmerz und sie kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude in dem Bewusstsein: Jesus kommt wieder! Und in diesem Bewusstsein haben sie gelebt und auf den HErrn gewartet.

Die Zeichen der Zeit, in denen wir leben, die sich nacheinander zu erfüllen beginnen, mahnen uns, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo Jesus Sein Wort einlöst: Ich will wiederkommen! Ob wir diesen Tag erleben oder vorher schon heimgegangen sind, das macht nichts aus. Denn der Apostel Paulus sagt uns, dass „die Toten in Christo auferstehen zuerst.“ Danach werden die dann lebenden Gläubigen verwandelt werden. Ob wir zu den „Toten in Christo“ gehören, die dann auferstehen, oder zu den lebenden Gläubigen, wir werden mit dabei sein, wenn der HErr wiederkommt, wenn die Gemeinde des HErrn ihre selige Himmelfahrt hält, dem HErrn entgegen in den Wolken, in der Luft.

Es kommt nicht darauf an, ob wir dann leben oder schon gestorben sind; aber darauf kommt es an, dass wir „in Christo“ sind. Zur Bereitschaft auf Seine Wiederkunft gehört ein Doppeltes: eine gründliche biblische Bekehrung und eine tägliche praktische Heiligung. Eine gründliche biblische Bekehrung – das ist eine Abkehr von Sünde und Welt, so dass man Schluss macht mit der Sünde, und eine Hinkehr zu Jesus, so dass man mit Ihm in Lebens- und Liebesgemeinschaft tritt. Eine tägliche praktische Heiligung aber ist ein Leben vor Gott und mit Gott und für Gott, so dass wir bei allem eingedenk sind: Du, Gott, siehst mich.

Wenn Jesus unsre Liebe und unsre Sehnsucht ist, unser A und O, unser Anfang und Ende, dann werden wir teilhaben an der Himmelfahrt der Gemeinde, wenn der HErr kommt.

Vor einigen Jahren ist das zweihundertjährige Gedächtnis der Austreibung der evangelischen Salzburger aus ihrer Heimat und ihrer Ansiedlung in Ostpreußen gefeiert worden. Wie furchtbar war das, was sie zu erleben hatten, als sie in Eis und Schnee und Winterkälte ihre Heimat verlassen mussten! Sie mussten Haus und Hof dahinten lassen, all ihr Hab und Gut – nur was sie auf einem Wagen mitführen konnten, durften sie mitnehmen. Was aber noch schwerer und schmerzlicher war: sie mussten auch ihre kleinen Kinder zurücklassen, die dann katholisch gemacht wurden. Mancher Mutter ist das Herz darüber gebrochen, dass sie die Kinder zurücklassen musste. Und doch zogen sie aus, denn sie sagten sich: Wir können Haus und Hof verlassen, wir können, wenn es sein muss, auch unsre Kinder opfern, aber eins können wir nicht, den lebendigen Heiland aufgeben und Sein teures Wort.

So stehen sie vor uns als ein lebendiges Denkmal, dass man in Wahrheit sprechen kann mit dem Psalmisten Asaph: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Gott helfe uns, dass wir allezeit und in Wahrheit so sprechen können! Ist uns Jesus der Liebste und Teuerste, dann gilt uns auch das Trostwort des HErrn in dunkler und schwerer Zeit:

„Euer Herz erschrecke nicht. Gott ist ja da! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“

Euer Herz erschrecke nicht – eine Heimat wartet! Wenn man uns auch alles nimmt, wir sind getrost in dem Bewusstsein: der Tod ist nicht das Ende, sondern Durchgang und Eingang zum Leben und zur Herrlichkeit.

Euer Herz erschrecke nicht – Jesus kommt wieder! Ob das in der Stunde unsres Todes geschieht oder bei Seiner Wiederkunft – wir schauen über all den Wirrwarr in unsrer Zeit, über all die Not unsrer Tage hinüber in dem getrosten Bewusstsein: hinter dem allen, was sich im Leben der Völker und in unserm persönlichen Leben abspielt, hinter dem allen steht leuchtend der große Tag der Wiederkunft Jesu Christi. Der spricht das letzte Wort, der wiederkommende HErr, nicht der Tod, der Antichrist, der Teufel. Darum wollen wir Ihm unsre Herzen geben, Ihm die Treue schwören und halten in schwerer und schwerster Zeit. Dann braucht unser Herz nicht zu erschrecken. Wir dürfen getrost sein: Gott ist da – eine Heimat wartet – Jesus kommt wieder.

## II.

### Ein wunderbarer Dreiklang.

#### **Johannes 14,4 – 6**

*Und wo ich hingehge, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehst, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*

**N**achdem der HErr Seinen Jüngern zugerufen hat: Euer Herz erschrecke nicht, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen – fährt Er fort: Wo ich hingehge, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Das setzt Er als selbstverständlich und bekannt voraus, dass Er von dem Vaterhaus im Himmel redet und dass Er jetzt dorthin zurückkehrt.

Da wird Er unterbrochen. Thomas ist es, der Ihn unterbricht, der schwermütige Thomas. Er sagt: „HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?“

Im ersten Augenblick möchte man dem Thomas zürnen, dass er eine solche Rede unterbricht. Eine solche Abschiedsrede unterbricht man doch nicht! Aber wenn man bedenkt, was Jesus auf diese Unterbrechung durch Thomas ihm für eine Antwort gegeben hat, dann möchte man ihm doch herzlich dafür danken. Wer weiß, ob wir dieses wunderbare Wort aus dem Munde Jesu gehört hätten, wenn Thomas Ihn nicht dazu veranlasst hätte!

Mehrfach wird Jesus in dieser Rede unterbrochen, jetzt von Thomas, dann von Philippus, dann von Judas. Und jedes mal geht Jesus mit einer wunderbaren Freundlichkeit und Geduld auf die Einreden Seiner Jünger ein. Er verbittet sich nicht die Störungen, Er weist sie nicht unfreundlich zurück, o nein, Er ist ja der, der den glimmenden Docht nicht auslöscht, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht. Er hat für jeden ein freundliches Wort. Die Bemerkung des Thomas war eigentlich recht töricht. Wenn Jesus eben davon gesprochen hatte, dass in Seines Vaters Hause viele Wohnungen seien, wie konnte Thomas dann sagen: Wir wissen nicht, wo Du hingehst? Er hatte es ja doch gesagt! Aber so töricht auch die Bemerkung war, Jesus geht mit großer Freundlichkeit darauf ein.

Das ist mir so kostbar geworden. Wenn Jesus den Thomas nicht abweist, dann weist Er auch uns nicht ab. Unsre Fragen und Bedenken sind nicht gescheiter als die Bemerkung des Thomas. Aber wir dürfen Ihm alles ganz getrost sagen, was uns das Herz bewegt. Er hat ein Ohr für uns und Er hat ein Herz für uns. Er wendet sich mit derselben Freundlichkeit uns zu, wie Er sich dem Thomas zugewendet hat. Wir wollen doch Vertrauen fassen zu einem so freundlichen Heiland und Ihm alles sagen, was uns das Herz bewegt!

Noch ein Wort über den Jünger Thomas selbst! Jedes mal, wenn wir ihm in der Schrift begegnen hören wir schwermütige Worte aus seinem Munde. Hier ist es das traurige Wort: „Wir wissen nicht, wo Du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?“ Ein andres Mal, als Jesus nach Bethanien gehen will, tut Thomas den Mund auf und spricht: „Lasst uns mitziehen, dass wir mit Ihm sterben!“ Als der HErr nach Seiner Auferstehung den Jüngern erschienen war, während Thomas sich von ihnen zurückgezogen hatte, antwortet er auf die Freudenbotschaft der andern Jünger: „Es sei denn, dass ich in Seinen Händen sehe dies Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben.“

Jedes mal finden wir Thomas in derselben schweren, gedrückten Stimmung. Wie mag das zu erklären sein? Vielleicht bietet den Schlüssel zu diesem Rätsel, was wir in Joh. 11,16 und Joh. 20,24 und Joh. 21,2 lesen. Da steht nämlich: „Thomas, der genannt ist Zwillling,“ „der da heißt Zwillling.“ Also war Thomas ein Zwillling. Er hatte einen Zwillingbruder, an dem er offenbar in besonderer Liebe gehangen, wie das Zwillinge ja oft tun. Und dieser Zwillingbruder war jetzt nicht mehr da. Vielleicht aus dem Grunde, dass der Zwillingbruder gestorben war. Wie wird Thomas um sein Leben gefleht haben! Und – der Zwillingbruder starb. Ein Stück von ihm selber sank ins Grab. Oder hatte Thomas seinen Bruder auf eine andre Weise verloren? Als Thomas sich entschloss, in die Nachfolge Jesu einzutreten und Sein Jünger zu werden, hat er da seinen Zwillingbruder gebeten, mit ihm den gleichen Schritt zu tun – und der Bruder hat das abgelehnt? Vielleicht. Wir wissen es nicht. Aber ob es so oder so war, auf irgendeine Weise erlebte Thomas jedenfalls eine schwere Enttäuschung, die einen Druck auf sein Gemüt legte und ihn schwermütig machte.

Aber wenn der Bruder nicht mehr da war, Thomas konnte gar nicht anders, als immer von ihm sprechen. „Mein Zwillingbruder hat gesagt“ oder: „Mein Zwillingbruder würde gesagt haben.“ So ging das so oft, dass die andern Jünger ihm einen Beinamen gaben und ihn einfach „der Zwillling“ nannten.

So sehen wir in der Nachfolge Jesu die verschiedensten Temperamente. Aber der HErr Jesus ist für jedes Temperament der richtige Heiland. Er nimmt sich des melancholischen Thomas ebenso an, wie des sanguinischen Petrus. Was auch unser Temperament sein mag, Jesus ist gerade der rechte Heiland dafür. Wir dürfen zu Ihm kommen, wie wir sind, und Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt.

Und nun wollen wir uns dem wunderbaren Heilandswort zuwenden, das Er zuerst zu Thomas gesprochen hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

### **1. *Ich bin der Weg.***

Das ist der erste Ton in diesem wundervollen Dreiklang.

Was will uns der HErr damit sagen?

Ein bekannter Theologe hat vor einiger Zeit das Wort gesagt:

❶ Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott. Wenn man das Wort hört, dann erscheint es einem zunächst ganz furchtbar, ja, geradezu gottlos. Wie? Kein Weg von den Menschen zu Gott? Das ist ja eine Lästerung! Aber wenn man das Wort

ein wenig bedenkt, dann muss man zugeben: das Wort ist wahr! Es gibt in der Tat keinen Weg von den Menschen zu Gott!

Und doch versuchen es die Menschen immer wieder, einen Weg zu Gott herzustellen. Was haben sich die Menschen je und je für Mühe gegeben, einen Weg zu Gott zu bauen! Ich denke an die Inder mit ihrem Sehnen nach Gott. Was machen die für Wallfahrten von einem Heiligtum ihres großen Landes zum andern, Tausende von Kilometern weit, und zwar nicht auf der Landstraße dahinschreitend, sondern den ganzen Weg auf den Knien rutschend! Oder sie messen den ganzen Weg mit der Länge ihres Leibes, sich immerfort niederwerfend, wieder aufstehend und sich wieder niederwerfend. Oder sie schlagen von außen her Nägel durch die Schuhe, dass sie bei jedem Schritt in die Nägelspitzen treten. Ich weiß von einem Mann, der auf einer solchen Wallfahrt achtunddreißig Jahre zubrachte! So viel lassen es sich die Inder kosten, um einen Weg zu Gott zu bauen.

Und ich las von einer jungen Mutter in Indien, in deren Herzen das Verlangen nach dem Frieden Gottes wach geworden war. Der Priester hatte ihr gesagt, um Frieden mit Gott zu bekommen, müsse sie das Beste opfern, was sie habe. Das Beste und Liebste aber war ihr kleiner Knabe. Da ging sie an den Ganges, den „heiligen“ Strom Indiens, und warf abgewendeten Gesichts ihren Knaben in den Fluss. Die Wellen waren barmherzig und spülten ihr das Kind noch lebend vor die Füße. Aber ihr Schrei nach Gott war so stark, dass sie zum zweiten Male das Kind in den Fluss warf. Und jetzt kam es nicht wieder.

So bemühen sich die Inder, einen Weg zu Gott zu bauen mit den unerhörtesten Opfern und Selbstquälereien. Und wir schütteln den Kopf dazu und sagen: Auf diese Weise kann man keinen Weg zu Gott bauen.

Aber – machen es die Christen viel anders? Gewiss, solche Opfer bringen sie nicht. Aber – einen Weg zu Gott zu bauen, das versuchen sie auch. Was für Mühe geben sich die Katholiken, mit Wallfahrten und Prozessionen, mit Messehören und Almosengeben einen Weg zu Gott herzustellen! Sie wollen einen Weg zum Himmel bauen mit ihren frommen Leistungen und Übungen. Und wir schütteln wieder den Kopf und sagen: Verlorene Mühe!

Aber machen die Evangelischen es viel anders? Wenn man die fragt, ob sie in den Himmel zu kommen gedächten, dann geben viele, viele die Antwort: Ich bin getauft und konfirmiert, ich gehe zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, ich halte Tischgebet und Hausandacht, ich erfülle alle meine religiösen Pflichten – mehr kann man doch nicht verlangen! Es ist überall dasselbe Bemühen, einen Weg zu Gott zu bauen mit eignen frommen Bemühungen und Leistungen. Und doch ist alles umsonst. Denn das Wort hat recht: Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott. Alle eignen religiösen Übungen und Leistungen sind zur Fruchtlosigkeit verurteilt. Es gelingt uns nie und nimmer, einen Weg zu Gott zu bauen, Es gibt keinen Weg von den Menschen zu Gott.

② Aber – gelobt sei Gott dafür! – es gibt einen Weg von Gott zu den Menschen. Und dieser Weg heißt Jesus. Jesus sagt: Ich bin der Weg.

Diesen Weg zu bahnen ist unserm Gott schwer geworden. Er hat das größte Opfer gebracht, das nur gebracht werden konnte. Er hat den Sohn Seiner Liebe sich losgerissen von Seinem Herzen. Er hat Ihn dahingegeben in die Hände von Menschen, von denen Er vorher wusste, dass sie Ihn umbringen würden. In ergreifender Weise singt Paul Gerhardt davon in dem Liede: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.“ Darin gibt er ein Zwiegespräch wieder zwischen dem Vater und dem Sohne vor Weihnachten. Der Vater sagt:

Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an  
Der Sünder, die ich ausgetan  
Zu Straf und Zornesruten  
Die Schuld ist schwer, die Strafe groß,  
Du kannst und sollst sie machen los  
Durch Leiden und durch Blüten.

Und der Sohn antwortet:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,  
Leg aus, ich will Dir's tragen,  
Mein Wollen hängt an Deinem Mund,  
Mein Wirken ist Dein Sagen.

Ja, der Vater wusste, was Er tat, als Er Seinen eingebornen Sohn gab. Er wusste, dass Er Ihn dahingab, um zu sterben. Und doch hat Er das Opfer gebracht. Also hat Gott die Welt geliebt!

O, was war es für das Herz des Vaters, als die Hammerschläge von Golgatha dröhnten, die Seinen Sohn ans Kreuz schlugen! Wie haben sie das Herz des Vaters zerrissen! Und wie wird der Schrei das Herz des Vaters verwundet haben, den Jesus am Kreuz ausstieß in der Not und Qual des Leibes und der Seele: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

So groß und schwer das Opfer war, das Gott zu bringen hatte, – Er hat es gebracht, um einen Weg zu bahnen von Gott zu den Menschen.

Und was hat es unsern Heiland gekostet, diesen Weg zu bauen! Er wusste von Anfang an, dass Er in die Welt kam, um zu sterben. Schon bald hat Er von Seinem Ende gesprochen, zuerst in bildlicher Rede. Er sagte von den Hochzeitsleuten, die nicht fasteten, solange der Bräutigam bei ihnen sei. Wenn der Bräutigam von ihnen genommen werde, alsdann würden sie fasten. Später hat Er es dann ganz deutlich gesagt, dass des Menschen Sohn überantwortet werde in der Sünder Hände und dass Er gekreuzigt werde.

Aber obwohl Er wusste, was für einen Ausgang es mit Ihm nehmen werde, hat Er das Opfer doch gebracht, die Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, verlassen, um auf unsre Erde zu kommen, um als das Lamm Gottes sich mit unsrer Sünde und Schuld zu beladen. O was war das für den Reinen und Heiligen, als der Herr unser aller Sünde auf Ihn warf, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde! Da trat Er in Beziehungen zu unsrer Sünde, als ob Er sie selbst begangen und getan hätte. Das war Ihm, der von keiner Sünde wusste, so furchtbar, dass Er einmal über das andere in die Nacht hineinschrie: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ In Gethsemane hat Er an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt, wie der Hebräerbrief sagt. Da hat Er sich durchgerungen bis zur Bereitwilligkeit: Ich trinke den Kelch und es geschehe Dein Wille!

Und dann kam das Kreuz und damit der letzte Vorstoß des Feindes, der Ihn höhnend fragte: Wo ist nun Dein Gott? Immer hast Du gesagt: Ich und der Vater sind eins. Wo ist Er denn jetzt? Im Stich hat Er Dich gelassen! Nichts ist zu sehen von Deinem Vater! Und in der Tat, es war nichts von Gott zu hören und zu sehen. Jesus fühlte sich nicht nur von Gott verlassen, Er war es wirklich. Er ist in die tiefste Tiefe für uns hinabgestiegen, in die Tiefe

der Gottverlassenheit hinein, um – für uns einen Weg zu Gott zu bahnen. Damit wir Gemeinschaft mit Gott bekommen könnten, hat Er auf die Gemeinschaft mit Gott verzichtet. Welch ein Preis!

Aber gerade in dem doppelten „Mein Gott“ lag Sein Sieg. Er wollte damit sagen: Mein Gott bist Du und mein Gott bleibst Du, und wenn Du mich auch verlassen hast! Und nun konnte Er ausrufen: Es ist vollbracht! Da war das Leiden vollbracht, das Opfer vollbracht, die Erlösung vollbracht.

Nun kann Er sagen: Ich bin der Weg.

Wenn es eines solchen Opfers bedurfte von Seiten des Vaters und des Sohnes, können wir da noch denken, mit einem ehrbaren Leben und ein wenig Kirchlichkeit und Frömmigkeit könnten wir einen Weg zu Gott bahnen? Wenn das möglich wäre, dass wir mit ein paar frommen Leistungen den Weg zu Gott bauen könnten, warum hätte Gott dann dieses Opfer gebracht? Nein, Gethsemane und Golgatha sagen es uns ganz klar und unzweideutig, dass es nicht möglich ist, dass wir einen Weg zu Gott bauen können. Das müssen wir anstehen lassen ewiglich. Wir können nur auf dem Wege zu Gott kommen, den Er selbst gebahnt hat durch die Hingabe Seines Sohnes.

„Ich bin der Weg,“ sagt der Herr Jesus mit heiliger Ausschließlichkeit. Es gibt keinen andern Weg. Jede andre Möglichkeit, zu Gott zu gelangen wird durch dieses Wort ausgeschlossen. Jesus ist der Weg, der einzige Weg, den es gibt. Aber ein ganz sicherer Weg. Wer sich diesem Wege anvertraut, den führt dieser „neue und lebendige Weg“ auch zum Ziel. „Die sich Ihn zum Führer wählen, können nie des Ziels verfehlen.“

Darum muss ich jedem, der dies liest, die Frage vorlegen: Hast du schon deine Füße auf diesen Weg gestellt, der Jesus heißt? Versuch es doch nicht, auf einem andern Wege zu Gott zu gelangen. Alle solche Versuche scheitern. Alle eignen Bemühungen sind umsonst. Deine Kirchlichkeit rettet dich nicht und deine Zugehörigkeit zu einem christlichen Verein oder zu einer christlichen Gemeinschaft rettet dich nicht. Nur Einer rettet: Jesus, der Weg! Hast du dich schon diesem Jesus anvertraut und übergeben? Wenn du es noch nicht getan, dann schieb es nicht auf, deine Füße auf diesen Weg zu stellen, dich diesem Heiland zu übergeben! Und wenn du das einst getan, dann sieh zu, ob du noch auf diesem Wege dich befindest, ob du nicht ins eigne Wirken und Leisten geraten bist. Es gibt nur einen einzigen Weg zum Vater. Und dieser Weg ist eine Person Und diese Person heißt Jesus. Niemand kommt zum Vater denn durch Ihn. Niemand! Hörst du es? Niemand! Aber wer sich Ihm anvertraut, wer sich Ihm übergibt und überlässt, den bringt Er durch bis ans Ziel. Das ist gewisslich wahr. Darum sagt Er: Ich bin der Weg.

## **2. Ich bin die Wahrheit.**

Das ist der zweite Ton in diesem wunderbaren Dreiklang.

Wer sich Jesu anvertraut, der kommt in das Licht der göttlichen Wahrheit. Der erkennt sich im Lichte der Wahrheit Gottes. Oder ich kann auch sagen: dem sagt Jesus die Wahrheit. Und diese Wahrheit ist eine doppelte. Er sagt uns die Wahrheit über uns selbst und die Wahrheit über Gott.

❶ Die Wahrheit, die Er uns über uns selbst sagt, ist nicht angenehm zu hören. Aber Wahrheit bleibt Wahrheit, ob sie uns angenehm ist oder nicht.

Wie lautet denn die Wahrheit, die Er uns sagt? Es steht in Matth. 15,19. Dort sagt der Herzenskündiger, der da weiß, was im Herzen ist: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereien Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“ In der lutherischen Übersetzung stehen alle diese Worte merkwürdigenweise in der Einzahl; aber im griechischen Grundtext stehen sie in der Mehrzahl, und das ist sehr bedeutsam. Wenn hier wirklich stände: aus dem Herzen kommt der Mord, der Ehebruch – wie viele unter meinen Lesern würden dann gewiss sagen: „Das trifft mich nicht, ich habe keinen Mord begangen. Und von dem Ehebruch gilt dasselbe. Ich bin kein Mörder und kein Ehebrecher.“

Aber der HErr Jesus sagt nicht: „Mord,“ sondern „Morde,“ d. h. soviel wie Mordsachen Mordgeschichten. Er will sagen: aus dem Herzen kommt das, was zu einem Morde führt oder führen kann, was irgendwie mit einem Morde zusammenhängt. Können wir nun auch noch sagen: das trifft mich nicht? Zu einem Morde führen kann der Hass, der Zorn, der Neid, die Rachsucht, die Heftigkeit. Es braucht gar kein wirklicher Mord erfolgt zu sein, – „wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger,“ so steht geschrieben. Und in der Bergpredigt sagt Jesus: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Also nicht nur die Tatsünde macht uns gerichtsreif, sondern auch die Wortsünde und die Gedankensünde gegen den Bruder.

Wer muss sich da nicht schuldig bekennen? Wer hätte noch nicht zornige, feindselige Gedanken in seinem Herzen beherbergt? Wer hätte nicht schon zornige und heftige Worte ausgestoßen? Wenn wir dadurch schon zu Mördern vor Gott werden – wer ist dann keiner? Ich bin's. Bist du's nicht?

Und dann das zweite Wort aus dem Munde Jesu: „Ehebrüche.“ Da meint der HErr wieder nicht bloß diese Sünde, die man Ehebruch nennt, sondern Er meint das ganze Gebiet der Unreinheit, der Untreue, der Unsittlichkeit. In der Bergpredigt sagt der HErr: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ Danach kann man schon ein Ehebrecher sein mit einem begehrliehen Gedanken, mit einem lüsternen Auge, mit einem unreinen Blick. Wenn man schon ein Ehebrecher – vor Gott – sein kann „im Herzen“ – wer ist dann wohl keiner? Kannst du sagen: Das trifft mich nicht? Überleg dir einmal, was der HErr wohl über dein Herz sagen wird!

Und dann die Diebereien! Wenn es da auch sich wieder nicht nur um Tatsünden handelt, sondern um Gedanken – wer könnte sich da freisprechen? Wer hätte nicht schon neidischen und missgünstigen und habsüchtigen Regungen Raum gegeben?

Und mehr noch! Haben wir nicht schon etwas geborgt, was wir nicht zurückgegeben haben? Vielleicht Bücher? Vielleicht Haus- oder Gartengeräte? Oder war es gar Geld, dessen Rückgabe versprochen wurde, obwohl doch gar keine Möglichkeit bestand, es zurückzugeben?

O, wenn der HErr Seine Augen, die wie Feuerflammen sind, auf uns richtet, wird Er nicht auch von uns sagen: Diebe?

Ach, wenn der HErr so anfängt, uns die Wahrheit zu sagen, dann ergeht es uns, wie es dem Reformator Luther in seiner Klosterzelle in Erfurt ging, wo er sich auf den Boden

seiner kleinen Zelle warf und schrie: Meine Sünden! Meine Sünden! Meine Sünden! Daran dachte er, als er später in seinen kleinen Katechismus hineinschrieb: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat.“ Das hat er herzlich und schmerzlich erkannt. Da verging ihm aller Selbstruhm, als Gott ihm die Wahrheit sagte über sich selbst.

Als ich in der Religionsstunde in meiner Kindheit diese Worte in der Erklärung des zweiten Artikels lernen musste, da habe ich mich innerlich dagegen aufgelehnt. Ich – ein verlornen und verdammter Mensch? Das konnte doch nicht sein! Das musste meine Mutter doch besser wissen, die mich immer „ihren guten Jungen“ nannte! Ich habe die Worte Luthers auswendig gelernt, wie es verlangt wurde; aber inwendig gelernt habe ich sie nicht, damals nicht. Aber Jahre später, da habe ich sie auch inwendig gelernt. Da hat es Gott mir gezeigt, dass ich, ja, ich ein verlornen und verdammter Mensch sei. Aber diese Lektion zu lernen, das hat mich Tränen gekostet und schlaflose Nächte. Aber ich danke Gott dafür, dass Er mir die Wahrheit über mich gesagt hat, dass ich es nun mit Paulus sprechen kann: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“

Hat dir, lieber Leser, der HErr auch schon die Wahrheit sagen können?

Man kann sich natürlich dieser Wahrheit entziehen. Gewiss, das kann man. Wenn man liest und hört: „Morde, Ehebrüche“ – dann kann man sagen: das ist doch zu arg! Ich bin immer ein anständiger Mensch gewesen und soll mir solche Sachen sagen lassen? Das fällt mir doch nicht ein! Und dann sagt man: Ich gehe zu dem Mann nicht mehr in die Kirche! Ich lese das Blatt nicht länger! Gewiss, so kann man sagen. Aber was für einen Schaden zieht man sich selber dadurch zu!

Wer sich aber die Wahrheit sagen lässt, was für einen Segen hat der davon! Denn in der Not einer solchen Stunde, in der man sich als einen verlornen und verdammten Menschen erkennt, da wird der Schrei geboren:

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir:  
HErr Gott, erhöhr mein Rufen!

Und auf so einen Schrei aus der Tiefe antwortet der HErr damit, dass Er sich herniederneigt und sagt: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“

Und noch mehr! Wenn man sich so im Lichte der Wahrheit Gottes erkennt, dann sieht man ein, wie nötig man die bewahrende Gnade hat. Dann sieht man, dass man zu allem fähig ist, wenn uns die Gnade nicht hält und bewahrt. Dann wird uns der Vers so wichtig:

Auf dem so schmalen Pfade  
Gelingt uns ja kein Tritt,  
Es geh denn Seine Gnade  
Bis an das Ende mit!

Aber man darf auch fortfahren:

Auf Gnade darf man trauen,  
Man traut ihr ohne Reu,  
Und wenn uns je will grauen,  
So bleibt's: Der HErr ist treu!

Darum weigere dich der Wahrheit nicht, die der HErr dir sagt über dich selbst! Lass es dir sagen, dass du ein verlornen und verdammter Mensch bist!

② Dann wird es dir zu einer frohen Botschaft, wenn Er dir der Wahrheit zweiten Teil sagt, die Wahrheit über Gott.

Was ist denn die Wahrheit über Gott? Ich will es in einer kleinen Geschichte zu sagen versuchen.

Als ich vor einigen Jahren durch Westfalen reiste, kam ich auch in meine Vaterstadt Münster, um dort Versammlungen zu halten. Da lud mich der Pastor am Zuchthause ein, bei ihm das Abendbrot zu nehmen. Mit besonderer Freude kam ich dieser Einladung nach. Kam ich doch dadurch in die Wohnung des Strafanstaltsgeistlichen, die ich schon längst gern gesehen hätte. Ist doch hier eine Geschichte geschehen, die ich schon lange kannte, deren Schau-Platz ich aber noch nie gesehen hatte.

Hier in Münster im Zuchthause saß der später so bekannt gewordene August Michel, wegen Falschmünzerei zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Durch eine Predigt, in der der HErr mit ihm redete, kam er zum lebendigen Glauben. Davon hörte der gläubige Prinz Salm-Horstmar, der gern in die Gefängnisse ging, um den Gefangenen das Evangelium zu verkündigen. Er lernte August Michel kennen und überzeugte sich, dass seine Bekehrung echt war. Er reiste nach Berlin und verwandte sich bei König Wilhelm I. um Michels Begnadigung. Dieselbe wurde abgelehnt. Aber der Prinz versuchte es noch einmal, indem er sich selber für Michel verbürgte. Daraufhin erklärte sich der König bereit, ihn zu begnadigen. Der Prinz bat sich die Gnade aus, diese Botschaft selber Michel überbringen zu dürfen.

Eines Tages eröffnete der Aufseher dem Gefangenen Michel, er solle sich rüsten, er sei am Nachmittag zu Pastor Krüger zum Kaffee eingeladen. Michel staunte: „Seit wann ist das Brauch, dass Züchtlinge von Pastoren zum Kaffee eingeladen werden?“ Der Aufseher antwortete: „Vielleicht seit heute. Aber die Sache stimmt. Ich hole dich heute Nachmittag ab.“

Als Michel in die Wohnung von Pastor Krüger kam, fand er eine festlich gedeckte Tafel, mit Blumen geschmückt. „Wegen meiner Person werden die Leute doch nicht solche Umstände machen,“ meinte er. Nach einer Weile öffnet sich die Tür und, von dem Direktor begleitet, tritt der klein, hinkende Prinz Salm ein. Er entfaltet ein großes Blatt Papier, auf dem ein Adler zu sehen ist, und sagt: „August Michel! Im Namen des Königs, du bist frei!“

Das war eine Botschaft! Zehn Jahre Zuchthaus wurden dadurch dem Gefangenen erlassen! Am selben Tage noch packte August Michel seine Sachen und verließ das Zuchthaus. Er hat die Botschaft geglaubt. Er hielt es für wahr, was der Prinz ihm verkündigte.

Das ist die Botschaft, die wir auch zu verkündigen haben. Das ist die Wahrheit über Gott: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen

mit Gott! Denn Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5,19 – 21).

Was auch in unserm Leben geschehen sein mag, was für Sünden und Schanden unser Gewissen belasten, die Wahrheit ist: Gott vollbrachte in Christo Jesu die Erlösung für eine ganze verlorene Welt. Da ist niemand ausgeschlossen. Da ist jeder eingeschlossen.

Auf einer Gemeinschaftskonferenz in Reutlingen sprach ich einmal davon, dass für alle die Erlösung vollbracht sei. Man brauche sie nur im Glauben zu ergreifen, um gerettet zu sein. „Und wenn der verkommenste Mensch von ganz Reutlingen zu mir käme,“ fuhr ich fort, „so würde ich zu ihm sagen: Mein Freund, ich habe eine frohe Botschaft für Sie: Sie sind erlöst! Sie sind errettet!“

Am andern Tage klopfte es in Stuttgart an meiner Tür. „Herein!“ Ein Herr trat ein. „Sie haben mich eingeladen,“ sagte er. „Das muss wohl ein Irrtum sein,“ sagte ich, „ich kenne Sie gar nicht.“ „Sie haben gestern in Reutlingen gesagt, wenn der schlechteste Mensch der Stadt zu Ihnen käme, dann hätten Sie eine frohe Botschaft für ihn. Dieser Mensch bin ich. Darf ich Ihnen mein Leben erzählen?“ „Bitte sehr,“ sagte ich. Es war eine Geschichte von Schuld und Schande, die er mir erzählte.“ Als er fertig war, sah er mich beinahe triumphierend an und sagte: „Sagen Sie nun noch, dass Sie eine frohe Botschaft für mich haben?“ „Jawohl, das sage ich.“ Und nun zeigte ich ihm eine Bibelstelle nach der andern. „An Christo haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ „Christus ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt.“

Mit vollem biblischem Rechte singt darum die Dichterin:

Nichts, nichts kannst du tun zur Erlösung,  
Sie ist ja vollbracht, sie ist dein;  
Du sollst sie nur nehmen und glauben,  
Um ewig errettet zu sein.

O, eine wunderbare Wahrheit über Gott, dass Er für verlorne und verdammte Menschen die Erlösung vollbracht hat in Christo Jesu! Keiner ist Ihm zu schlecht; keiner ist Ihm zu gut. Es kommt nur darauf an, dass wir die vollbrachte Erlösung im Glauben ergreifen. Wir brauchen uns nicht selbst zu erlösen mit eignen Bemühungen und Anstrengungen: – wir sind erlöst.

Gott sei gelobt, wir sind errettet  
Von Schuld und Fluch durch Jesum Christ,  
Der nach der Schrift für uns getötet  
Und wieder auferstanden ist.  
Nun kann die ganze Welt voll Sünden  
Gnad und Vergebung bei Ihm finden.

Durch Christum Jesum erlöst und errettet, wer wir auch sind, das ist – die Wahrheit über Gott!

### **3. *Ich bin das Leben.***

Das ist das Dritte. Wenn wir unsre Füße stellen auf den Weg, der Jesus heißt, wenn wir uns die Wahrheit sagen lassen über uns und unsre Sünde und über Gott und Seine Gnade, dann erfahren wir auch das dritte Wort in seiner ganzen Herrlichkeit und Bedeutung: Ich bin das Leben.

Wenn Jesus unser Heiland wird, dann fängt das Leben erst an, das Leben im Vollsinn des Wortes. Das, was wir gewöhnlich Leben nennen, das nennt die Bibel gar nicht so. Wenn Paulus von seinem früheren Leben spricht, da er noch ohne Jesus dahinging, dann sagt er: „tot durch Übertretungen und Sünden.“ Und auch Johannes schreibt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind.“ Ein Leben ohne Gemeinschaft mit Gott verdient die Bezeichnung „Leben“ gar nicht. Es ist Tod, weil es ein Zustand ist ohne Verbindung mit Gott. Erst „wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Dazu ist Jesus gekommen, dass wir das Leben und volle Genüge haben sollen. Wer Ihn hat, der kann mit Paulus sagen: Christus ist mein Leben.

O, was ist es doch um dieses wahre, wirkliche, ewige Leben, dieses Leben aus Gott!

Ich weiß von einem Soldaten im Weltkriege. Der sah und hörte, wie da vor dem Schützengraben ein schwer verwundeter Kamerad lag, der um Hilfe rief. Aber die Stellung lag so sehr unter dem Feuer der Feinde, dass niemand sich getraute, den Kameraden zu bergen. Da ging dieser Soldat zum Hauptmann und sagte: „Ich bitte um die Erlaubnis, den verwundeten Kameraden holen zu dürfen!“ Der Hauptmann antwortete: „Mensch, Sie sind wohl verrückt! Sie haben doch auch nur ein Leben!“ „Nein, Herr Hauptmann, ich habe zwei Leben.“ „Zwei Leben? Was heißt das?“ „Das eine ist das leibliche Leben, das kann mir genommen werden; aber das andre Leben ist das Leben aus Gott, das ewige Leben, das kann mir nicht genommen werden.“ Da schüttelte der Hauptmann den Kopf und sagte: „Dann gehen Sie in Gottes Namen.“ Und er ging wirklich in Gottes Namen und rettete den Kameraden.

Was gibt das für eine Seelenruhe, wenn man in Not und Gefahr weiß: Ich habe zwei Leben! Denn dies ewige Leben bekommen wir ja nicht erst, wenn wir sterben, wie so viele Leute meinen, sondern das bekommen wir, wenn Jesus unser Heiland und Herr wird.

Dieses Leben, das ist wahrhaft lebenswert. Das Leben ohne Jesus, das ist eine Kette von Enttäuschungen, von vereitelten Hoffnungen, von schmerzlichen Niederlagen. Aber das Leben aus Gott ist Seligkeit hienieden schon. Ich kenne das Leben ohne Gott und auch das Leben mit Gott aus eigener Erfahrung. Ich weiß, wie öde und unglücklich ein Leben ist, solange man ohne Gott in der Welt ist. Und ich weiß, was für eine tiefe Befriedigung unsre Seele erfüllt, wenn Christus unser Leben geworden ist.

Die Menschen reden heute viel von dem „Hunger nach Leben.“ Man will sich ausleben, um diesen Hunger nach Leben zu stillen. Man sucht seine Befriedigung auf alle mögliche Art und Weise, bald grob, bald fein. Aber in der Welt ist keine wirkliche Befriedigung zu finden.

Wenn es möglich wäre, mit dem, was diese Welt bietet, den Hunger nach Leben zu befriedigen, dann hätte der große Dichter Goethe seinen Lebenshunger gestillt. Man hat ihn wohl einen „Lebenskünstler“ genannt, der die Kunst verstand, das Leben zu genießen. Er hat sich jeden Genuss gestattet, den es nur gibt. Ist sein Lebenshunger gestillt worden? Er spricht es selber aus in seinem bekannten Verse:

Der du von dem Himmel bist,  
Allen Schmerz und Kummer stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde,  
Wozu all der Schmerz, die Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

Dieser gefeierte Mann, dieser „Liebling des Glückes,“ wie er selber sagt, ein Mensch ohne Frieden! Ist das nicht erschütternd?

Wer zu Jesus kommt, der kann mit Paulus sagen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum.“ Da wird der Lebenshunger gestillt. Da erfahren wir, was das heißt: Leben und volle Genüge.

Ich machte einen Krankenbesuch bei einem gläubigen Pfarrer, der seit zehn Jahren gelähmt darniederliegt. Er bekam damals eine Gehirngrippe, vielleicht kam auch noch eine Ansteckung mit der Schlafkrankheit dazu, die damals bei uns auftrat. Die Folge war eine Lähmung, die immer weitere Fortschritte machte, bis er endlich kein Glied mehr rühren konnte. Nicht einmal die Augenlider kann er allein aufmachen. Jeden Morgen muss seine Frau ihm die Augenlider öffnen. Er kann auch nicht sprechen, denn auch die Sprechwerkzeuge sind völlig gelähmt. Wenn seine Frau ihm das Essen reicht, dann dauert es an fünf Stunden, bis er endlich das, was er braucht, zu sich genommen hat! Keine Verständigung ist mit ihm möglich, bis auf eine. Auch die linke Hand ist lahm. Die Finger sind gekrümmt, so dass seine Frau ihm gewöhnlich ein Taschentuch in die Hand schiebt, damit die Finger nicht in die Hand hineinwachsen. Will sie ihn etwas fragen, dann schiebt sie an Stelle des Taschentuches ihre Hand in seine Hand. Dann spürt sie an der Innenseite seines Zeigefingers einen leisen Druck. Das ist seine Antwort auf ihr Fragen. So fragte sie ihn, ob er sich freue, dass ich ihn besuche. Und sie sagte: „Ja, sehr! Er hat ganz kräftig gedrückt!“

Was für ein schweres Leben! Durch zehn Jahre hat sie kein Wort aus seinem Munde gehört. Sollte man nun nicht annehmen, sie wäre schier verzweifelt? O nein, von Verzweiflung ist keine Rede. Sie ist heiter und fröhlich. Sie liest ihm vor, sie singt mit ihm, sie betet mit ihm. Und über ihrem ganzen Wesen liegt der Glanz von Glück und Frieden. Wie ist das möglich? Das ist „das Leben,“ das Jesus schenkt. Nichts würde imstande sein, diese Frau zu trösten und aufrecht zu erhalten; aber Jesus hat nicht nur das getan, Er hat ihr Herz mit Friede und Freude gefüllt. Das ist „Leben.“

Darf ich dich noch an ein andres Krankenlager führen? An das Bett eines jungen Mädchens, das seit zehn Jahren an der Schwindsucht darniederliegt? Die Lungen sind stillgelegt. Es wird ihr künstlich Luft eingepumpt, was immer sehr schmerzhaft ist. Und dabei ist sie fröhlich und glücklich. Sie kennt auch „das Leben.“

Ja fürwahr, wer Jesum hat, der hat „das Leben.“ Wer dieses Leben, das Jesus heißt, nicht hat, der macht sich keine Vorstellung davon, wie herrlich es ist. Ich wundere mich gar nicht, dass Weltmenschen die Kinder Gottes für Schwärmer halten, die sich etwas einbilden, was gar nicht existiert. Man kann sich tatsächlich keinen Begriff davon machen, wie so ganz anders ein Leben mit Christo ist, ein Leben der Gemeinschaft mit Gott, als wenn man ohne Gott dahinlebt, – bis man dieses Jesus-Leben kennenlernt. So lockend es

einem auch vorher geschildert sein mag, wenn man es selber erlebt und erfährt, was wir an Christo haben, dann sagt man, wie die Königin von Arabien, die zu Salomo gekommen war, und dann in den verwunderten Ausruf ausbrach: „Ich habe es nicht glauben wollen, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“

Freilich, dieses Leben, das Jesus gibt, das Er selber ist in den Seinen, ist nicht ein Schwelgen in seligen Gefühlen, es ist nicht ein Leben, das frei wäre von Leid und Trübsalen, o nein. Das wäre ein großes Missverständnis, wenn man das denken würde. Nein, auch Kinder Gottes haben durch dieselben Nöte zu gehen, wie andre Menschen auch. Ja, sie haben wohl noch mehr zu tragen als andre. Denn zu den gewöhnlichen Leiden aller Menschen kommen noch die Leiden um Jesu willen hinzu. Aber in aller Not und bei allem äußeren Druck ist im Herzen ein tiefer Friede, eine wunderbare Freude. Darin äußert sich dieses Leben aus Gott, dass es Kraft und Trost ist in schwerer Zeit, weil es Gemeinschaft mit Gott ist.

O lern es kennen und auch du wirst einstimmen in das Bekenntnis des Dichters:

O das ist ein andres Leben,  
Wenn man weiß: Ich bin befreit,  
Meine Sünden sind vergeben,  
Meinem HErrn bin ich geweiht.

Zum Schluss macht der HErr gewissermaßen einen Strich darunter und zieht das Gesagte noch einmal zusammen. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Niemand. Das Wort streicht jede Hoffnung durch, auf einem andern Wege zum Vater gelangen zu können als durch Jesus. Wer meint, Jesus umgehen, Jesus entbehren zu können, der höre das Wort „niemand!“ Wenn du meinst, durch eigne Frömmigkeit das Ziel doch zu erreichen, muss ich dir jede Hoffnung nehmen, aber auch jede. Wenn niemand zum Vater kommt, ohne durch Jesus, so kommst auch du nicht durch. Das sagt der HErr in diesem Worte mit unerbittlicher Klarheit.

Es gibt nur eine Möglichkeit, selig zu werden, die heißt: Jesus. Es gibt nur einen Weg, und der heißt: Jesus. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir können selig werden, als einzig und allein in dem Namen Jesus.

Aber in Seinem Namen ist auch ein wirkliches, ein gegenwärtiges Heil. Darum kann man wohl auch das Wort umkehren und sagen: Jeder kommt zum Vater durch Ihn. Denn Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt, und Er bringt jeden ans Ziel, der sich Ihm anvertraut.

Die sich Ihn zum Führer wählen,  
Können nie des Ziels verfehlen.  
Sie nur gehn auf sicherer Bahn.

Darum möchte ich zum Schluss dieses Abschnittes alle meine Leser bitten, und zwar im Namen des Königs Jesus, dessen Botschafter ich bin: Setzet eure Füße auf diesen Weg,

der Jesus heißt. Es ist der Weg, der einzige, aber auch der ganz sichere Weg zum Vater. Lasset euch die Wahrheit sagen über euch und eure Sünde, wenn diese Wahrheit auch bitter ist! Und nehmt zu Ohren und zu Herzen die Wahrheit über Gott und die wunderbare Erlösung, die vollbracht ist für eine ganze verlorne Welt, und ihr werdet auch erfahren, dass Christus das Leben ist, Leben in der Fülle, Leben im Vollsinn des Wortes! Ja fürwahr:

Jesum genießen, das kann man für Lebenslust achten,  
Schmeckend und sehend die ewige Liebe betrachten,  
Das ist genug,  
Aber der Lüste Betrug  
Lässt unsre Seelen verschmachten.

Lass dir sagen, was Jesus einst zu Thomas gesprochen hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

### III.

## Gott schauen.

### **Johannes 14,7 – 12**

*Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen. Spricht zu Ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst! Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke. Glaubet mir, dass ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater.*

**N**achdem der HErr den Einwurf des Thomas beantwortet und ihm das wunderbare Wort gesagt hat, dass Er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei, wendet Er sich wieder an den ganzen Jüngerkreis, um Seine durch Thomas unterbrochene Rede fortzusetzen. „Wenn ihr mich kenntet so kenntet ihr auch meinen Vater.“ Das heißt: Wenn ihr wüsstet, wer ich wirklich bin, nämlich der Eingeborne vom Vater, der Sohn Gottes, dann kenntet ihr auch meinen Vater. Jedoch, so fährt Er fort: „Von nun an kennet ihr Ihn und habt Ihn gesehen.“

Aber wie? Weiß denn der HErr nicht wie unverständlich Seine Jünger sind? Wie wenig Verständnis sie für Ihn und Seine Sendung haben? Wie kann Er da sagen: „Ihr kennet Ihn?“ Er wird ja auch alsbald von Philippus unterbrochen, der zu Ihm sagt: „HErr zeige uns den Vater, so genügt uns.“ Wie kann der HErr so sprechen?

Der HErr knüpft in Seiner Freundlichkeit an die geringe Erkenntnis Seiner Jünger an, um sie weiterzuführen. Er macht es nicht wie ein schlechter Lehrer, der zu einem schwachen Schüler sagt: Aus dir wird nie etwas!, sondern Er macht es wie ein guter Lehrer, der seinem Schüler Mut macht, indem er sagt: Lass nur nicht den Mut sinken! Aus dir wird auch noch etwas! Während der schlechte Lehrer alle Hoffnungen totschießt, belebt der gute Lehrer dieselben.

So macht es der HErr bei Seinen Jüngern. Er sieht wohl wie schwach, wie unverständlich sie noch sind. Aber als der Heiland, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, macht er ihnen Mut durch das Wort: Ihr kennet Ihn.

Von Mathilda Wrede, dem Engel der Gefangenen in Finnland, wie man sie genannt hat, las ich, dass sie eines Tages durch einen weiten, dichten Wald fuhr. Mitten im Walde drehte sich der wild aussehende Kutscher zu ihr um und sagte: „An dieser Stelle habe ich einmal einen Menschen überfallen und ausgeraubt.“ Mathilda Wrede antwortete: „Mein Kutscher tut so etwas nicht.“ Da fing der starke Mann an zu schluchzen und sie hörte ihn

murmeln: „Mathilda Wrede glaubt an mich!“ Das hob den Mann, dass sie ihm Vertrauen schenkte.

Das hat sie von Jesus gelernt. So sucht auch Jesus den Jüngern Mut zu machen, indem Er ihnen sagt: Ich glaube an euch. Was für ein Heiland! Wenn Er nur ein kleines Fünkchen von Liebe sieht, dann sucht Er es durch Seinen Geist zur Flamme anzufachen. So sieht Er die Jünger, wenn ich so sagen darf, nicht mit Gegenwartsaugen, sondern mit Zukunftsaugen an. Was noch nicht so ist, wie es sein sollte, das wird noch werden. Er weiß, es wird noch kommen, darum darf Er das wenige, was da ist, nicht niederschlagen, sondern Er sucht es zu wecken, zu hegen und zu pflegen.

Philippus unterbricht den HErrn. Wer war Philippus? Ein nüchterner Rechner. Als der HErr Jesus die Volksmenge um sich sieht in der Wüste, die so lange bei Ihm beharrt und Seiner Predigt zugehört hat, da wendet Er sich an Philippus und fragt ihn: „Wo nehmen wir Brot her in der Wüste, dass diese essen?“ Da macht Philippus einen Überschlag und sagt: „Für zweihundert Groschen Brot ist nicht genug, dass diese essen.“ Er rechnet nicht mit dem Glauben, er rechnet mit dem Verstand. Dieser Aufgabe gegenüber, die Tausende zu sättigen, ist er ganz ratlos.

Ebenso ratlos ist er, als die Griechen sich an ihn wenden mit der Bitte: „Wir wollen Jesum, gerne sehen.“ Philippus weiß nicht, was er machen soll. Aber er hat einen Freund, der solcher Aufgabe besser gewachsen ist. Das ist Andreas. An den wendet er sich. Und Andreas sagt es dann weiter zu Jesus.

So ratlos, ein nüchterner Rechner, steht er auch hier vor uns; HErr, zeige uns den Vater, so genügt uns!“

War das nicht eine ganz törichte Bitte? So kann man wohl sagen hören. Den Vater sehen, dass kann man ja gar nicht. Gott ist ja ein Geist, und einen Geist kann man ja nicht sehen! Aber so töricht war die Bitte des Philippus doch nicht, wie mancher denkt. Wie manche Erscheinungen Gottes hatte es doch im Volke gegeben! War nicht einst zu Abraham im Hain Mamre Gott selber gekommen, um Seinem Freunde kundzutun, was Er vorhatte, dass Er Sodom und Gomorrhä strafen wolle, weil ihre Sünden gen Himmel schrien? Und als Mose in der Wüste die Schafe hütete, stand da nicht der Dornbusch mit einem Male in Flammen, ohne doch von den Flammen verzehrt zu werden? Und redete Gott nicht aus dem brennenden Busch zu Mose? Und als dann Mose vierzig Tage vor Gott gestanden, war da nicht eine große Sehnsucht in ihm aufgewacht: „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen?“

Das ist immer die Sehnsucht der Frommen des Alten Bundes gewesen, wie sie in dem Ruf des Psalmisten ihren Ausdruck gefunden hat: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“

Dieser Sehnsucht der Frommen begegnet der HErr in Seiner Freundlichkeit und sagt in der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen;“ Freilich jetzt noch nicht. Mit den Augen, die wir jetzt haben können wir nicht einmal die Herrlichkeit der Sonne schauen, die doch nur ein Geschöpf ist, wie viel weniger können wir die Herrlichkeit Gottes selber sehen! Aber es wird die Zeit kommen, die keine Zeit mehr ist, die Ewigkeit ist, wenn Himmel und Erde eins geworden sind, wenn Gottheit und Menschheit eins geworden sind, da werden wir sehen Sein Angesicht, da wird Gott wohnen und wandeln inmitten Seiner Erlösten und Seligen. Dieser Zeit gehen wir entgegen, wo es wahr werden wird:

Das wird allein Herrlichkeit sein,  
Wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh.

Aber jetzt können wir Ihn noch nicht von Angesicht sehen. Jetzt sehen wir Gott auf eine andere Art. Wir schauen Gott in Jesu, Seinem Ebenbild, dem Abglanz Seiner Herrlichkeit.

Darum spricht Jesus zu Philippus: „Solange bin ich bei euch und du kennst mich nicht? Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Und dann gibt Er zwei Wege an, wie man in Christo den Vater sehen kann.

1. Der erste Weg ist: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.“

2. Und der andre ist: „Der Vater, der in mir wohnt, der tut die Werke.“

Zwei Kennzeichen gibt Jesus an, woran man erkennen kann, dass Er den Vater offenbart: man kann den Vater hören aus Jesu Worten und man kann den Vater sehen aus Seinen Werken.

### **1. Den Vater hören.**

Man kann den Vater hören aus Jesu Worten. Das ist das Erste. Im hohepriesterlichen Gehet sagt der HErr dasselbe, was Er hier sagt. Da sagt Er: „Die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ Ähnlich sagt Er hier: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst.“ Es waren also nicht Seine eignen Worte, die Jesus sprach, es waren die Worte, die der Vater Ihm eingab.

Was für wunderbare Worte hat Jesus geredet! Und was für eine Macht ist von ihnen ausgegangen. Und geht von ihnen aus bis auf den heutigen Tag. Warum? Es sind Worte Gottes. Gott hat durch Jesum geredet. Die ganze Kraft Gottes wirkt in ihnen.

Was gibt es denn in der Weltliteratur dem Gleichnis vom verlorenen Sohn an die Seite zu stellen? Wie hat der HErr in dieser kurzen Geschichte das tiefe menschliche Elend geschildert, das die Folge der eignen Torheit ist, das man findet auf den Wegen der eignen Wahl! Und wie ergreifend schildert er die ganze Größe der göttlichen Gnade im Bilde des alten Vaters, der dem heimkehrenden Sohn entgegenieilt und ihm um den Hals fällt!

Was will der HErr Jesus mit der Geschichte sagen? So macht's Gott, will Er sagen. So wartet Gott auf die Heimkehr Seiner verirrtten und verlornen Kinder, um sie an Sein Herz zu ziehen, um ihnen die Last der Schuld von ihrer Seele zu nehmen.

Wir hören Gott, wenn wir diese Geschichte hören.

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, dass von den Worten Jesu gar keins nebensächlich ist? Könnte man aus der Geschichte vom verlorenen Sohn wohl einen Satz streichen? Ganz unmöglich. Aber wenn Menschen etwas schreiben, dann kann man ganz gut ganze Sätze weglassen. Ich habe ein Andachtsbuch „Heilige Bilder“ geschrieben. Ich gab mir große Mühe, eine Andacht gerade so lang zu schreiben wie die andre. Und doch, als das Buch gesetzt wurde, da ergab es sich, dass manche Andacht drei oder vier oder fünf Reihen zu lang war, dass etwas gestrichen werden musste. Wie leicht ging das! Aber versuche mal, etwas von den Worten Jesu zu streichen“ Da merkst du: das geht nicht!

Wir hören Gott, wenn wir die Worte Jesu hören, darum gehen auch so wunderbare Wirkungen von Seinen Worten aus! Man versuche es doch einmal, in einen Saal voll krebsskranker Menschen mit Schiller und Goethe zu gehen – ob man damit etwas ausrichtet! Aber das Wort Jesu richtet etwas aus, denn es, ist eine Kraft Gottes darin!

Darum ist es solch ein Jammer, dass unser Volk die Bibel so wenig beachtet. Um wie viel Segen bringt man sich, wenn man das Wort Gottes nicht achtet! Unser Volk geht zugrunde an Unkenntnis des Wortes Gottes. Es weiß nichts von den Kraftquellen, die in dem Worte Gottes sprudeln.

Ich weiß von einem Hugenotten-Pastor, der zur Zeit Ludwig XIV. seines Glaubens wegen eingekerkert wurde. Zuerst war es ihm furchtbar, so jäh aus seinem Familienleben, aus seiner Arbeit herausgerissen zu sein. Dann gelang es einem seiner Freunde, ihm seine Bibel ins Gefängnis zu besorgen. Auf den Rändern dieser Bibel hat der einsame Mann eine Art Tagebuch geschrieben. Zuerst sehen wir in sein Herz hinein, wie es gar nicht zur Ruhe kommen kann, wie er hadert mit Gott und Menschen. Aber dann macht ihn das tägliche Lesen des Wortes stille, und dann macht es ihn glücklich – ob er auch achtunddreißig Jahre in seinem Kerker zubringen muss. Endlich fängt er an zu erblinden. Da schreibt er: „Ich kann das Wort nicht mehr lesen, aber ich werde es bald hören aus Gottes eignem Munde.“ Und dann nimmt er Abschied von der treuen Gefährtin der einsamen langen Jahre.

Ob wohl irgendein andres Buch imstande gewesen wäre, den Mann in seiner Einsamkeit zu trösten, sein Herz mit Friede und Freude zu füllen? Gewiss nicht, aber im Worte redet Gott, im Worte wirkt Gottes Kraft.

Darum, willst du Gott kennenlernen, dann musst du Sein Wort hören und lesen. Da hörst du Gott, wenn du Jesum hörst. Denn die Worte, die Er redet, die redet Er nicht von sich selbst, die hat Ihm der Vater gegeben.

## **2. Den Vater sehen.**

Das zweite Kennzeichen, an denen man Gott, kennenlernen kann, sind die Werke Jesu. Jesus sagt: „Der Vater, der in mir wohnt, der tut die Werke. Glaubet mir, dass ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.“

### **❶ Wir können Gott sehen aus den Werken Jesu.**

Manchmal haben die Zuhörer und Zuschauer Jesu den Kopf geschüttelt und laut oder leise gemurrt. Wenn Er über den Gichtbrüchigen die Hand aufhob und zu ihm sagte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“ dann ging ein Murren durch die Reihe der Schriftgelehrten. „Wie kann Er sagen: ‚Dir sind deine Sünden vergeben?‘ Niemand kann Sünden vergeben als allein Gott.“

Ganz recht. Aber das geschah auch in diesem Fall. Gott vergab dem Manne die Sünden. Jesus sprach nur die Worte, die der Vater Ihm eingab. Jesus vollbrachte nur die Tat, die der Vater Ihm auftrug. So offenbarte Jesus mit dieser Tat den Vater.

Dasselbe sehen wir bei dem Oberzöllner Zachäus. Wieder haben die Pharisäer Anlass zum Murren gefunden, weil Er bei einem Zöllner einkehrte. „Da kann man sehen, dass Er kein Prophet ist. Wäre Er ein Prophet, dann wüsste Er, was das für ein Mann ist, bei dem Er einkehrt!“

Niemand ist Zeuge der Unterredung gewesen, die Jesus mit Zachäus geführt hat. Und doch wissen wir, was die beiden miteinander geredet haben. Wir können es schließen aus den Worten, die beim Abschied gewechselt wurden. Da legt Zachäus ein Bekenntnis ab und spricht: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich ihm vierfältig wieder.“ Er gibt also ganz offen und ganz laut seine früheren Betrügereien zu. Und Jesus hebt die Hand auf und sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.“

Nun wissen wir, was Zachäus dem Heiland gesagt hat. Er hat Ihm seine ganze Geschichte erzählt, er hat ihm all seine Sünden bekannt. Und Jesus hat sie ihm vergeben.

Zachäus ist ein anderer geworden. Das merken wir aus seinen Worten. Siehe, da hat Jesus wieder ein Werk des Vater getan. Da hat Er uns gezeigt, wie der Vater im Himmel jeden Sünder an- und aufnimmt, der Ihm offen und ehrlich seine Sünde bekennt.

Eine andre Geschichte. Da sitzt Jesus auf dem Rande des Jakobsbrunnens bei Sichar. Er hat eine lange Unterredung mit einer Samariterin. Es ist heiße Mittagsstunde. Da kommt sonst niemand, um Wasser zu holen.

Man kommt in der Morgenfrühe oder in der Abendkühle. Diese Frau aber kommt in der Mittagshitze. Warum? Dann ist sie sicher, nicht mit den anderen Frauen zusammenzutreffen. Sie fürchtet sich vor denen und vor ihren scharfen Zungen. Denn – fünf Männer hat sie gehabt und der, den sie jetzt hat, der ist nicht ihr Mann! Und mit dieser Frau spricht Jesus über die tiefsten Fragen des Menschenherzens. Dieser Frau offenbart Er sich als der Messias, so dass sie ganz vergisst, warum sie gekommen ist. Sie lässt ihren Krug stehen und eilt in die Stadt: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe!“

Da zeigt uns Jesus wieder den Vater und was Er eine Liebe hat auch gegen die gesunkenste und verkommenste Sünderin.

So ist es bei allen Werken, die der HErr tut. Wenn Er dem Sturm auf dem Meere gebietet, dann lernen wir, den kennen, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn.“ Wenn Er den Lazarus aus dem Grabe ruft, dann sehen wir den großen Fürsten des Lebens, dem auch der Tod dienen muss. Kommen Besessene zu Jesus, so sehen wir, wie Gott Macht hat über die Mächte der Finsternis.

Jesus zeigt uns den Vater. Wer den Vater sehen will, der muss Jesum anschauen. Da schaut er hinein in das Herz des Vaters, ein Herz voll Liebe zu den Verlorenen. Da schaut Er die Hände des Vaters, die Macht haben über Tod und Teufel, die Tränen trocknen, Kummer stillen, Sorgenlasten abnehmen.

Wahrlich, es ist so, wie Jesus zu Philippus gesagt hat: Wer mich sieht, der sieht den Vater.

Willst du Gott schauen, so musst du Jesum anschauen. Da lernst du Gott kennen.

Aber der HErr sagt noch mehr in Seiner Abschiedsrede. Er sagt nicht nur, dass Gott in Jesu geschaut werden kann.

② Er sagt auch, dass Gott in uns geschaut werden will.

Denn Er fährt fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun, denn ich gehe zum Vater.“

Der Vater will nicht nur in Jesu geschaut werden, Er will auch in uns geschaut werden. Das spreche ich mit tiefer Ehrfurcht aus, aber auch mit aller Bestimmtheit. Wir sollen der Welt zeigen, wer Gott ist und was Gott kann. Darum sagt der HErr: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue.“

Ist das wahr geworden? Wir schauen in die Apostelgeschichte hinein und fragen: Hat sich das Wort erfüllt, dass Seine Jünger die Werke auch getan haben, die Er tat?

Da sitzt der Lahme vor der schönen Tür des Tempels und bittet. Da kommen Petrus und Johannes daher. Sie bleiben stehen. „Silber und Gold habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!“ Und der Mann springt auf und kann gehen und stehen, also dass sich die Leute verwundern, also da der Hohe Rat Stellung dazu nehmen muss.

Nicht wahr, Petrus und Johannes haben dasselbe Werk, getan wie ihr Meister!

Petrus kommt nach Joppe. Dort wird ihm gemeldet, dass Tabea, eine treue Jüngerin, gestorben ist. Ihre Leiche steht auf dem Söller. Da geht Petrus zu der Bahre. Und wie der HErr Jesus einst gesagt hat im Hause des Jairus: „Talitha, kumi!“ – so spricht Petrus hier: „Tabitha, kumi!“ und die Tote schlägt die Augen auf.

Ein Werk, wie es Jesus getan.

Paulus hält seine Abschiedsrede in Troas. Er weiß, dass es sein letzter Besuch ist, dass er jetzt in seine Leidenszeit hineingeht. Darum hält er eine lange Rede. Ein junger Mann sitzt im Fenster, der wird schläfrig von den vielen Lampen, er stürzt aus dem dritten Stock hinunter in den Hof. Paulus eilt hinunter, wirft sich über ihn und spricht: „Macht kein Getümmel, seine Seele ist wieder bei ihm.“

So hat der HErr Seine Jünger beglaubigt, dass sie dieselben Werke taten wie Er.

Aber auch „größere?“ So hat Jesus gesagt.

Am Pfingstfest hält Petrus eine Predigt von dem Kreuz und dem leeren Grab Jesu – und diese eine Predigt macht einen solchen Eindruck, dass sich dreitausend Seelen bekehren. Das ist in den Tagen Jesu nicht geschehen.

Und Paulus durchzieht die Lande mit dem Wort vom Kreuz und, überall entstehen lebendige, blühende Gemeinden. So einen Umfang hat die Wirksamkeit Jesu nicht erreicht.

Wohl auch noch aus einem andern Grunde sind die Werke der Apostel größer als die Werke Jesu. Wenn Seelen gerettet werden aus der Macht Satans heraus, so ist das ein wichtigeres und größeres Werk, als wenn kranke Leiber geheilt werden. Und durch den Dienst der Apostel sind viele, viele Seelen gewonnen worden.

Ja, aber ist das denn nicht eine Zurücksetzung des HErrn, wenn man sagt, dass die Apostel größere Werke getan hätten als der HErr Jesus? Nein, keineswegs. Jesus sagt hier: „Denn ich gehe zum Vater.“ Warum können die Apostel solche Werke tun? Weil Jesus zum Vater gegangen ist, weil Er ihnen Seinen Heiligen Geist gegeben hat. Sie tun die Werke ja nicht in eigener Kraft; sondern in der Kraft des Heiligen Geistes, den der HErr ihnen gegeben hat. Jesus hat durch sie gewirkt. Darum kommt die Ehre nicht auf die Apostel, sondern ganz allein auf den HErrn, der sie als Seine Werkzeuge brauchte und ihren Dienst beglaubigte durch Seinen Heiligen Geist.

Darum haben die Apostel den Menschen den Vater geoffenbart. Es waren Kräfte einer oberen Welt wirksam.

Aber – gibt's das auch Leute noch? Gibt's auch heute Mensch, die der Welt Gott zeigen? Ich will nur zwei Namen nennen. Der eine heißt: Vater Bodelschwingh. Der andere: Mutter Eva.

Wenn man diese Namen ausspricht, dann erwacht die Erinnerung an Menschen, die den Vater offenbarten. Da sah man etwas von der Liebe Gottes zu den Verlorenen. Wenn man Bethel durchwandert, diese Stadt der Barmherzigkeit, dann sieht man etwas von dem Offenbarwerden der Liebe Gottes zu armen blöden, epileptischen, taubstummen, geisteskranken Menschenkindern. Und geht man in das Valeska-Haus in Miechowitz, dann staunt man, mit welcher Liebe und Sorgfalt diese Menschen betreut werden, die kaum mehr Menschenähnlichkeit haben.

So können auch heute noch Menschen den Vater offenbaren.

Und – das ist nicht nur eine Ausgabe für Vater Bodelschwingh gewesen und für Mutter Eva, sondern das ist auch unsre Aufgabe. Vielleicht nicht in derselben Art und Weise wie bei diesen, aber doch soll auch unser Leben etwas offenbaren von der Kraft Gottes. Auch im Leben der gläubigen Hausfrau soll etwas offenbar werden von Gott, und im Leben des gläubigen Arbeiters nicht weniger.

Zu Philippus sagte Jesus: Wer mich sieht, der sieht den Vater. So sollten wir sagen können: Wer mich sieht, sieht Jesum. Tersteegen hat das in die bekannten Worte gekleidet: „In Wort, in Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

Ach, müssen wir nicht gestehen, dass wir diese unsre Aufgabe wenig erkannt und erfüllt haben? Warum hat die Welt so wenig Achtung vor dem Christentum? Sie hat so viel traurige Vertreter desselben gesehen. Sie hatten wohl fromme Worte; aber die Tat fehlte! Wir waren keine Abbilder Jesu, wir waren Zerrbilder, das wollen wir mit Scham gestehen.

O lasst uns doch den HErrn bitten, dass Er uns erfüllen und ausrüsten möchte mit der Kraft Seines Geistes, dass aus unserm Reden wie aus unserm Handeln etwas offenbar werde von Gottes Liebe und Freundlichkeit, von Gottes Größe und Kraft.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt.“ War es nicht das, was gefehlt hat? Hat's nicht am Glauben gefehlt, am einfältigen, gläubigen Rechnen mit Gott?

Gott will geschaut werden – wie Er in Jesus geschaut wurde, wie Er in den Aposteln geschaut wurde, so auch in uns. Gott gebe Gnade dazu!

#### IV.

### Das Gebet in Jesu Namen.

#### *Johannes 14,13.14*

*Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.*

**J**esus, der Tröster, so haben wir diese Betrachtung über Joh. 14 überschrieben. Ist das nicht ein ganz wunderbarer Trost, dass wir beten dürfen? Dass wir uns in allen Nöten und Schwierigkeiten des persönlichen Lebens wie des Volkslebens an den wenden dürfen, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“ und der als ein allmächtiger und lebendiger Gott auch Wege findet, da unser Fuß gehen kann? Was für eine Erlaubnis ist das doch, die der HErr uns gegeben, dass wir mit unserm Gebet in den Himmel greifen und den Arm der Allmacht in Bewegung setzen dürfen!

Was für eine königliche Erlaubnis das ist, das wird uns so recht klar, wenn wir die wiederholte Verheißung lesen, die der HErr Jesus in dem obigen Wort uns gegeben hat. Nach dem griechischen Grundtext müsste man sogar eigentlich übersetzen: „Was irgend ihr bitten werdet, das will ich tun.“ Die Verheißung ist also noch umfassender, als es nach der Übersetzung Luthers scheint. Und zweimal nacheinander spricht der HErr sie aus. Sie ist eben so gewaltig, dass man denken könnte, es wäre ein Missverständnis, es könne doch unmöglich gemeint sein, dass wir alles bekommen sollen, um was irgend wir bitten würden. Um jedes Missverständnis auszuschließen, als ob es nicht so gemeint wäre, wie Er es gesagt hat, darum wiederholt der HErr die Verheißung. Er meint es wirklich so, wie es dasteht: „Was irgend ihr bitten werdet in meinem Namens das will ich tun.“

Die wunderbare Verheißung ist nur an eine Bedingung geknüpft, wie wir sehen. Und die heißt: „in Jesu Namen.“

Was heißt das? Ich habe schon manchmal gehört, wie in einem Gebet um allerlei gebetet wurde, und dann hängte man am Schluss eine Formel dran: „Das bitten wir um Jesu willen.“ Ist damit das Gebet erhörlich geworden, dass diese Formel drangehängt wurde? Nein, so äußerlich dürfen wir die Worte Jesu nicht verstehen.

Was heißt denn in Jesu Namen beten? Es heißt: in Übereinstimmung mit Jesus beten. Wenn ich einen Boten schicke, der irgendeinem eine Botschaft von mir bestellen soll, dann muss die Botschaft genau so aus dem Munde des Boten kommen, wie sie aus meinem Munde gekommen ist. Er redet ja nicht im eignen Namen, sondern im Namen seines Auftraggebers. Er darf nichts verändern, nichts weglassen, nichts hinzusetzen; er muss die Botschaft so bestellen, wie sie ihm übergeben worden ist. Im Namen eines andern reden heißt also: in Übereinstimmung mit ihm reden.

❶ Das wollen wir also zuerst lernen, dass in Jesu Namen beten soviel heißt wie: in Übereinstimmung mit Jesus beten.

Man kann aber nur in Übereinstimmung mit Jesus beten, wenn man in Übereinstimmung mit Jesus lebt. Solange wir nicht in Verbindung mit dem HErrn gekommen sind durch den Glauben, solange können wir noch gar nicht richtig beten. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Als ich in meiner Kandidatenzeit Lehrer an der Volksschule war, besuchte ich gern einen Jünglingsverein im nächsten Ort. Die Art, wie man da die Bibel besprach, zog mich an. Eins nur war mir unangenehm. Man meinte, wenn „der Herr Kandidat“ da sei, dann müsse man ihn doch auch auffordern, das Schlussgebet zu sprechen. Und das war mir furchtbar. Das konnte ich nicht. Daher weiß ich aus eigener Erfahrung, dass man erst dann wirklich beten kann, wenn man in Verbindung mit dem HErrn gekommen ist, wenn man sich bekehrt hat.

Wenn man telefonieren will, muss erst eine Leitung gelegt sein. So kann man auch den Fernsprecher des Gebets erst dann benutzen, wenn man angeschlossen ist an das himmlische Fernsprechnetzt Gottes. Und das geschieht bei der Bekehrung. Da werden die Drähte gespannt, die uns mit Gott verbinden. Dann erst kommt unser Leben in Übereinstimmung mit dem HErrn, wenn wir uns dem Willen des HErrn unterworfen, wenn wir uns Ihm ergeben haben.

Ich weiß wohl, dass auch Unbekehrte beten, vielleicht auch erhörlich beten können. Das widerspricht dem Gesagten nicht. Durch die Erhörung solcher Gebete, die meist Notgebete sind, will Gott die Seelen locken, sich Ihm zu übergeben. Damit will Er ihnen sagen: Was jetzt Ausnahme ist, soll dann Regel werden. Wenn ihr Kinder Gottes geworden seid, dann fängt ein Gebetsleben an, in dem ihr es in allen Lagen und Fragen erleben könnt: Gott hört Gebet.

Dieses Gebetsleben aber ist erst möglich von der Bekehrung an. Dadurch erst kommen wir in Übereinstimmung mit dem HErrn.

Aber man kann angeschlossen sein an das Fernsprechnetzt – und doch ist ein Telefonieren manchmal nicht möglich. Als ich in Mülheim an der Ruhr Pfarrer war, wohnte ich an der Straße, die von Mülheim nach Essen ging. Dieselbe war mit Bäumen bestanden. Nach einer stürmischen Nacht kam es nicht selten vor, dass ich zu telefonieren versuchte und das Amt meldete sich nicht. Dann wusste ich: die Leitung ist gestört. Der Wind hatte Äste von den Bäumen gerissen, die waren in den Drähten hängengeblieben. Ich war angeschlossen; aber die Leitung war nicht in Ordnung.

So kann es im inneren Leben auch gehen. Man kann durch die Bekehrung in Verbindung mit dem HErrn gekommen sein, aber – es stimmt irgend etwas nicht im Leben. Es sind irgendwelche Hindernisse vorhanden, die die Verbindung mit Gott unterbrechen.

In Jes. 59,1 – 3 heißt es: „Siehe, des HErrn Hand ist nicht kurz, dass Er nicht helfen könne, und Seine Ohren sind nicht hart geworden, dass Er nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht (Gottes) vor euch, dass ihr nicht gehört werde? Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes.“ Man betete wohl viel in damaliger Zeit; aber – es kam nichts dabei heraus. Wer war schuld daran? Natürlich musste Gott schuld sein. Man dachte: Gott kann nicht mehr so wie in früheren Zeiten. Er ist alt geworden. Er hört nicht mehr gut. Darauf antwortet der Prophet: Nein, an Gott liegt die Schuld nicht, die Schuld liegt an euch selbst. Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander. Und nun werden zwei Arten von Sünden genannt,. Die mit Blut befleckten Hände, die Finger voll Untugend sind ein

Bild für Tatsünden, während die Lippen, die Falsches reden, und die Zunge, die Unrechtes dichtet, ein Bild der Wortsünden sind. Der Prophet will also sagen: durch eure Tat- und Wortsünden ist die Verbindung mit Gott unterbrochen, darum werdet ihr nicht erhört.

Das hat auch uns etwas zu sagen. Wenn wir keine Gebetserhörungen erleben, wollen wir nicht die Schuld auf Gott schieben, sondern wir wollen nachsehen, ob nicht die Leitung gestört ist durch Sünden, die nicht in Ordnung gebracht sind.

Die Schrift nennt eine ganze Reihe von Ästen, welche die Leitung stören können. Eine sehr ernste Stelle ist 1. Sam. 8,18: „Wenn ihr dann schreien werdet über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der HErr zu derselben Zeit nicht erhören.“ In diesem Kapitel spricht Samuel von dem Recht des Königs. Jetzt wollt ihr einen König haben. Aber wenn der König nachher eure Söhne und Töchter in seinen Dienst stellt, dann wird euch das nicht passen. Dann werdet ihr euch den König wieder wegbeten wollen. Das geht dann nicht. Dann müsst ihr die Suppe aufessen, die ihr euch eingebrockt habt. Das ist der Sinn dieser Stelle. Wie oft habe ich die ernste Wahrheit dieses Wortes schon erlebt! Da war ein junges Mädchen, das sich selbst einen König erwählte, d. h. einen Mann nahm ohne den Willen Gottes, ja, gegen den Willen Gottes, der vor einer Ehe zwischen gläubig und ungläubig so dringend warnt. Und nun kam das Unglück, und jetzt fing sie an zu beten. Umsonst! „Der HErr wird zu derselben Zeit nicht erhören.“ Hat man dem Willen Gottes zuwider gehandelt, dann muss man auch die Folgen tragen. Da hilft kein Beten etwas.

Eine andre Stelle. Sprüche 21,13 heißt es: „Wer seine Ohren verstopft vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen und nicht erhört werden.“ Wer hartherzig ist dem Armen gegenüber, der muss sich nicht wundern, wenn Gott ihn ebenso behandelt, wie er den Armen behandelt.

Bekannt ist die Stelle Matth. 5,23.24: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ Unversöhnlichkeit und Unverträglichkeit sind Hindernisse der Gebetserhörung. Hat man ein unversöhnliches Herz in der Brust, hat das Beten keinen Zweck und Wert.

Dasselbe bestätigt Matth. 6,14.15: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Wo im Herzen noch Unversöhnlichkeit vorhanden ist, muss dieselbe so schnell wie möglich in Ordnung gebracht werden!

In 1. Tim. 2,8.9 spricht der Apostel von Gebetshindernissen, die im Charakter des Mannes und der Frau liegen. „So will ich nun, dass die Männer beten an alle Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desgleichen dass die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand.“ Das Gebet der Männer wird leicht gehindert durch „Zorn und Zweifel.“ Zorn ist die so leicht aufbrausende, heftige Art des Mannes, und Zweifel ist seine kritische Veranlagung, so gern Fragezeichen zu machen hinter das Wort Gottes. Wer sich seinen zornigen Regungen überlässt, wer kritische Fragezeichen macht, der hindert die Erhörung seines Gebets. Bei den Frauen ist es der Sinn für Äußerlichkeiten, der so leicht ein Hindernis bildet. Die drei Fragen, von denen Paulus spricht, sind auch heute noch ebenso wichtig wie damals: Die Kleiderfrage, die Frage der Haartracht und die Frage des

Schmuckes. Je mehr Wert auf das Äußere gelegt wird, um so mehr leidet das innere Leben.

Petrus mahnt in 1. Petri 3,7: „Ihr Männer, wohnt bei euren Weibern mit Vernunft und gebet dem weiblichen als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre, als die auch Miterben sind der Gnade des Lebens, auf dass eure Gebete nicht verhindert werden.“ Durch ein ungezügelt, ungeheiligt Ehelieben wird das Gebetsleben verhindert. Da kann man noch so fromm beten; wenn hier ein Hindernis vorliegt, dann wird die Erhörung vereitelt.

Nur noch eine Stelle! Jakobus 4,3 heißt es: „Ihr bittet und nehmet (empfanget) nicht, darum, dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr's mit euren Wollüsten verzehret.“ Das heißt: wenn das Gebet aus Selbstsucht hervorgeht, dann wird es nicht erhört. Ein Beispiel mag es klarmachen. Die Frau eines Trinkers betet um die Bekehrung ihres Mannes. Das ist gut und recht. Aber wenn wir sie fragen, warum sie das tue, dann wird sie wahrscheinlich antworten: „Nun, wenn mein Mann sich bekehrt, dann bekomme ich's doch viel besser!“ Ist das ein göttlicher Grund? Nein. Sie sollte nicht beten um ihretwillen, sondern um des HErrn willen und um ihres Mannes willen.

Wie oft wird das das Hindernis sein, dass Gebete aus dem Grunde der Selbstsucht kommen! Da geht Gott nicht mit. Dass wir es besser bekommen, dass wir Vorteil und Gewinn davon haben, das ist für Gott kein Grund, unsre Gebete zu erhören.

O lasst uns doch ja nachsehen, ob diese – oder andre – Äste in den Drähten liegen, dass die Leitung gestört ist!

Wir müssen in Übereinstimmung mit Jesus leben, wenn wir in Übereinstimmung mit Ihm beten wollen.

② Wenn wir nun in Übereinstimmung mit Jesus beten wollen, wie können wir das erkennen, wann unsre Gebete in Übereinstimmung mit Jesus sind?

Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dazu hat uns der HErr ja das Vaterunser gegeben, dass wir daran erkennen können, wann wir in Übereinstimmung mit Jesus beten. Es ist ja doch nicht so, als ob wir dieses Gebet des HErrn immer beten müssten, als ob diesen Worten etwas besonders Erhörliches innewohne. In der katholischen wie auch in der evangelischen Kirche wird ja Gebet des HErrn ein bedauerlicher Missbrauch getrieben, dass man es oft völlig gedankenlos hersagt.

Der HErr hat dies Gebet gegeben als Antwort auf die Bitte er Jünger: „HErr, lehre uns beten.“ Wir sollen an diesem Gebet einen Prüfstein haben, an dem wir unsre Gebete prüfen können, ob sie in Übereinstimmung mit Jesus sind. Was mit dem Vaterunser übereinstimmt, das ist in Übereinstimmung mit Jesus gebetet. Was nicht damit übereinstimmt, hat nicht die Verheißung der Erhörung.

Es handelt sich zunächst noch gar nicht um die Bitten des Vaterunsers, sondern um die ganze Anordnung dieses Gebets. An erster Stelle bringt Jesus die Bitten: Dein Name – Dein Reich – Dein Wille. Dadurch will der HErr uns die wichtige Lektion geben: Erst kommt Gott. Man kann das Vaterunser wer weiß wie oft am Tage beten und hat doch noch gar nicht begriffen, um was es sich bei diesem Gebet eigentlich handelt. Vor unsern eignen Angelegenheiten kommen die großen Angelegenheiten Gottes. Das ist die erste Lehre, die das Vaterunser uns geben will. Solange die Angelegenheiten Gottes nicht die erste Stelle in unserm Gebetsleben und in unserm Leben überhaupt haben, solange beten wir auch noch nicht in Übereinstimmung mit Jesus. Für den Heiland standen die großen

Angelegenheiten Gottes in erster Linie. Darum legt Er sie auch Seinen Jüngern als wichtigste Bitten in den Mund.

Frage sich doch jetzt ein jeder, der dies liest: Wie war es um mein Gebet bestellt? Drehte es sich nicht doch in erster Linie um das eigene Ich, um die eigenen Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen? Dann waren wir noch nicht in Übereinstimmung mit Jesus, denn Jesus sagt: Zuerst kommt Gottes Name, Gottes Reich und Gottes Wille. Es ist dasselbe, als wenn Er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Haben wir da nicht umzulernen? Haben wir uns nicht mit unsern kleinen Wünschen und Sorgen vorgedrängt? War es uns nicht viel wichtiger, was uns selber betraf, als was die Angelegenheiten Gottes anging?

Ein schönes Beispiel rechten Betens liefert die Gemeinde in Jerusalem, Apg. 4. Die Apostel waren aus dem Gefängnis entlassen worden, nachdem man ihnen streng anbefohlen hatte, nicht mehr von Jesus zu reden. Was betete nun die Gemeinde? Betete sie etwa: „Ach HErr, schütze doch unsre lieben Apostel! Wir können sie ja gar nicht entbehren!“? O nein, sie betete ganz anders. „HErr, sieh an ihr Drohen – und gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort!“ Dass sie u n s erhalten bleiben, dass wir erbaut werden, das ist nicht so wichtig; aber dass Dein Evangelium verkündigt werde, das ist wichtig.

Ebenso finden wir es bei Paulus und Silas in Philippi. Ohne Verhör und Urteil sind sie gepeitscht und ins Gefängnis geworfen worden, noch dazu als römische Bürger, die überhaupt nicht gepeitscht werden durften. Haben sie nun darüber gesprochen, wie sie ihr Recht erhalten könnten, dass sie sich beschweren würden? Nein, sie haben sich gar nicht um die eigene Sache gekümmert. Sie haben die großen Angelegenheiten Gottes besorgt, haben dem Kerkermeister und seiner Familie das Evangelium verkündigt. Sind sie darüber selbst zu kurz gekommen? Nicht im geringsten. Während sie für die Angelegenheiten Gottes sorgten, dass Sein Name verherrlicht wurde und Sein Reich in diese Familie kam und Sein Retterwille geschah, sorgte Gott für die Angelegenheiten der Apostel. Er redete mit der Obrigkeit der Stadt und machte sie auf das große Unrecht aufmerksam, das sie Seinen Knechten angetan habe. Und am andern Morgen kommen die Obersten der Stadt und bitten Paulus und Silas höflichst um Entschuldigung.

Lasst es uns doch als erste wichtige Lehre uns einprägen. Erst kommt Gott, wenn wir in Übereinstimmung mit Jesus beten wollen.

Dann geben uns die einzelnen Bitten gute Lehren. Wir können an diesen Bitten prüfen, ob Wünsche, die in unserm Herzen aufsteigen, als erhörliche Gebete vor den Thron der Gnade gelegt werden können.

Wir haben z. B. den Wunsch, dass ein Mensch, den wir liebhaben, der aber noch unbekehrt ist, gerettet werden möchte. Dürfen wir diese Bitte mit Zuversicht vor Gott bringen? Wir fragen das Vaterunser. Die erste Bitte sagt: „Dein Name werde geheiligt.“ Das ist es ja, was wir so gern möchten, dass dieser Mensch auch den Namen Gottes heiligen möchte. Die zweite Bitte heißt: „Dein Reich komme!“ Die erlaubt uns wieder, diesen Wunsch betend und erhörungsgewiss vor Gott zu bringen. Denn wir wollen ja doch, dass das Königreich Gottes auch in dieses Herz komme. „Dein Wille geschehe.“ Auch das stimmt. Gott will ja, dass allen Menschen geholfen werde. Also die drei Bitten sagen uns mit großer Bestimmtheit: Ja, die Bitte um die Errettung eines nahestehenden Menschen ist ein Gebet, das in Übereinstimmung mit Jesus ist.

Aber ein anderer Fall! Wir sitzen an einem Krankenbett und bangen um das Leben des geliebten Kranken. Dürfen wir mit derselben Freudigkeit und Gewissheit um seine Gesundheit beten? Wir fragen das Vaterunser um Rat. „Dein Name – Dein Reich.“ Die beiden ersten Bitten sagen uns hierüber nichts. Aber die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe!“ Wenn es Gottes Wille ist, ihn gesund werden zu lassen, wollen wir uns herzlich freuen. Aber wir wollen nichts erzwingen und ertrotzen, wie es manche zu ihrem eignen Leid getan haben. Der alte Inspektor Rappard sagte wohl – so steht in seiner Lebensgeschichte zu lesen: „Es gibt sich manches an Krankenbetten für himmelstürmenden Glauben aus, was bei Lichte besehen nur Selbstsucht ist.“ Man will das Opfer nicht bringen, darum läuft man Sturm auf das Herz Gottes. Da machte es jene Frau doch richtiger, die am Krankenbette ihres Erstgeborenen sagte: „Wenn der HErr Jesus leibhaftig zu mir käme und sagte: Wie soll ich es machen? Soll ich ihn euch nehmen oder soll ich ihn euch lassen? – ich könnte doch nur sagen: ‚HErr, wähle Du für mich!‘“ Das heißt: in Übereinstimmung mit Jesus beten – am Krankenbett.

Aber eine andre Frage: Darf ich ums große Los beten? Ich frage nicht die Menschen, die einen würden mir abraten, die andern zu, das weiß ich im voraus. Ich frage das Vaterunser. Die erste Bitte sagt mir nichts, ebenso wenig die zweite und die dritte. Aber dann kommt die vierte, die mir sagt, dass ich ums tägliche Brot bitten darf, aber nicht um das, was darüber hinausgeht. Also: abgelehnt! Wenn ich aber nicht um einen Lotteriegewinn beten kann, dann spiele ich auch nicht in der Lotterie.

Was wir brauchen und nötig haben, das dürfen wir mit Freimut erbitten. Ich habe kein Auto nötig. Wenn ich aber ein Landpfarrer wäre und einen ausgedehnten Bezirk zu bedienen hätte, dann würde das Auto kaum überflüssig sein, sondern zum täglichen Brot gehören und ich würde mit kindlicher Zuversicht darum bitten.

So ist das Vaterunser ein Prüfstein, an dem wir alle Bitten und Wünsche, die in unserm Herzen aufsteigen, prüfen können, ob wir sie „in Übereinstimmung mit Jesus“ als Gebete vor den Gnadenthron bringen dürfen.

Ist unser Beten in Übereinstimmung mit Jesus und unser Leben in Übereinstimmung mit Jesus, dann dürfen wir mit großer Freudigkeit beten. Denn was irgend wir bitten werden in Seinem Namen, das will Er tun.“

Ich muss aber noch auf ein paar Punkte hinweisen. Wenn Gott unsre Gebete erhört, dann erhört Er sie doch nicht immer so, wie wir es gedacht haben.

Ein Beispiel ist das Gebet der frommen Monika, der Mutter des Augustinus. Augustin, dieser nachmalige gesegnete Kirchenvater, war in seiner Jugend ein verlorener Sohn, der seiner Mutter viel Kummer machte. Endlich wurden ihm die Ermahnungen der Mutter zuwider. Er beschloss, nach Italien zu reisen, um den Bitten und Tränen der Mutter zu entgehen. Als Monika das erfuhr, betete sie die ganze Nacht durch, dass der HErr die Flucht ihres Sohnes vereiteln möchte. Und am andern Morgen – war Augustin fort.

War das Gebet der Mutter erhört? Äußerlich, buchstäblich nicht. Und doch war es erhört. Was Monika wollte, war ja dies, dass Augustin sich bekehren möchte. Nun dachte Monika, Augustin müsse sich zu Hause bekehren. Und Gott sah, dass er sich zu Hause nie bekehren würde. In Italien, wohin Augustin floh, kam er zu einer gründlichen Bekehrung. Da war Monika einverstanden, dass Gott ihr Gebet nicht so erhört hatte, wie sie es Ihm hatte vorschreiben wollen; aber das Gebet war erhört nach seinem tiefsten Sinn.

Ebenso ist es mit der Bitte des Paulus gewesen um Wegnahme des Pfahls im Fleisch. Er betete deshalb darum, weil dieser Pfahl ihn in der Arbeit hinderte. Er wollte gern

ungehindert dem HErrn dienen. Gott aber sah, dass die Wegnahme des Pfahls den Apostel in die Gefahr gebracht hätte, sich der Segnungen zu überheben, darum ließ Er ihm den Pfahl. Dem Buchstaben nach erhörte der HErr das Gebet nicht; wohl aber dem Sinne nach, dass Paulus ein brauchbares Werkzeug des HErrn blieb bis ans Ende.

Und noch eins muss ich sagen. Wenn Gott auch unser Gebet erhört, so tritt die Erhörung doch nicht immer sofort in die Erscheinung. Als ich vor Jahren auf der Chrischona war; erzählte mir Frau Inspektor Rappard eine kleine Geschichte von einer ihrer Töchter. Die Kleine stand vor dem Glasschrank der Mutter und wies auf eine hübsche kleine Milchkanne hin: „Mama, schenk mir die!“ Und die Mutter sagte: „Jawohl, mein Kind, ich schenke sie dir! Aber du bist noch klein. Wir wollen das Kännchen noch im Schrank stehen lassen, bis du größer geworden bist.“

Nach einiger Zeit hörte die Mutter, wie die Tochter eine kleine Freundin vor den Schrank führte und zu ihr sagte: „Du, das hübsche Kännchen, das ist mein! Mama hat mirs geschenkt.“ Sie hatte das Kännchen noch nicht in der Hand gehabt, aber sie wusste: Die Mama hat's mir geschenkt. Es ist mein!

So dürfen wir damit rechnen, dass Gott Gebete in Jesu Namen erhört, wenn die Erhörung auch nicht immer sofort in die Erscheinung tritt. „Spart Er's oft auch weit hinaus, es wird Ja und Amen draus.“

Ich weiß von einer Mutter, die viel für ihren Sohn betete, der Wege der Welt und der Sünde ging. Als sie starb, war er noch nicht bekehrt. Aber die Mutter sagte ganz getrost: „Ich weiß, der Johann kommt auch noch.“ Sie hat es nicht mehr erlebt; aber gekommen ist er. Er hat es mir selber mit Tränen erzählt.

Und was soll bei allen Gebetserhörungen herauskommen? Nicht, dass wir Gewinn und Ehre haben, sondern „dass der Vater geehrt werde in dem Sohne.“

Gott gebe Gnade dazu, dass unser Leben und unser Beten dazu möchte gesegnet werden, dass der Vater geehrt werde in dem Sohne!

## V.

### Der andere Tröster.

#### ***Johannes 14,15 – 21***

*Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben, dass Er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht Ihn nicht und kennt Ihn nicht. Ihr aber kennt Ihn; denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An dem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.*

**W**underbare Verheißungen hat der HErr Seinen Jüngern gegeben. Er hat ihnen gesagt, dass sie dieselben Werke tun würden, die Er getan habe, ja, dass sie größere Werke tun würden. Dann hat Er ihnen eine wunderbare Verheißung gegeben in Bezug auf das Gebet des Glaubens, auf das Gebet in Jesu Namen.

Wie soll das aber möglich sein, dass sie solche Werke tun können, dass sie mit ihrem Gebet so Großes erreichen können? Um das zu vermögen, brauchen sie die Kraft von oben, den Heiligen Geist. Darum fährt der HErr, fort: „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, dass Er bei euch bleibe ewiglich.“

Einen andern Tröster will Er ihnen senden. Der eine Tröster ist Er selber. Bisher war Er bei ihnen, um ihnen in allen Nöten und Schwierigkeiten zu helfen. Als die Wellen über das Schifflin schlugen, während der Meister schlief, wie waren sie da voll Unruhe und Sorge! Aber als Er aufstand und Wind und Meer bedrohte, dass es ganz stille wurde, wie waren sie da getröstet! Wie oft sind sie in ihrer Rat- und Hilflosigkeit zu Ihm gekommen und Er hat sie getröstet, wie einen seine Mutter tröstet!

Nun muss Er sie allein lassen. Da sagt Er zu ihnen, um ihnen den Abschied zu erleichtern: „Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben.“

#### **1.**

Mit diesem Ausdruck bezeichnet Er den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, wie Er Ihn gleich darauf nennt. Der soll jetzt das Trostamt bei ihnen übernehmen, dass sie sich nicht allein und einsam fühlen müssen. Er sieht es voraus, wie verwaist und einsam sie sich fühlen werden, wenn Er von ihnen gegangen ist. Er weiß, wie sie bei verschlossenen Türen sitzen werden, aus Furcht vor den Juden. Darum weiß Er auch, wie nötig sie die Kraft aus der Höhe haben, den Heiligen Geist, den andern Tröster. Der wird nicht von ihnen gehen, wie Er selber jetzt Abschied von ihnen nimmt, sondern

der wird bei ihnen bleiben ewiglich. Was für ein Trost in schwerer Zeit: nie mehr allein, der Tröster bleibt bei uns!

Dieser Tröster ist „der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen.“ Er heißt darum der Geist der Wahrheit, weil Er die Menschen treibt, ins Licht Gottes zu kommen und wahr vor Gott zu werden. Darum kann Ihn die Welt nicht empfangen, weil sie sich gegen die Wahrheit Gottes sträubt, weil sie nicht ins Licht Gottes kommen will. Denn das Licht Gottes deckt allerlei auf im Leben, was nicht recht war, was in Ordnung gebracht werden muss. Und dagegen wehrt sich der Weltmensch. Darum kann die Welt den Geist der Wahrheit nicht empfangen,

Als ich noch Pfarrer in Mülheim an der Ruhr war, las ich eines Tages in der Zeitung eine kleine Geschichte unter einer Überschrift, die etwa den Sinn hatte: Was es doch für kuriose Käuze in der Welt gibt! Und nun wurde erzählt, ein Mann in Berlin habe an die Straßenbahn-Gesellschaft einen Brief geschrieben und bekannt, er habe eine Fahrt mit der Straßenbahn gemacht und sei ausgestiegen, ehe der Schaffner ihm einen Fahrschein gegeben habe. Das beunruhige ihn im Gewissen und er schicke hier die zehn Pfennige ein und fünf Pfennige für Zinsen dazu.

Diese Geschichte war ins „Berliner Tageblatt“ gekommen und hatte von da ihren Weg gefunden durch den ganzen deutschen Blätterwald. Ich las aus der Geschichte etwas andres heraus, als dass es kuriose Käuze gibt; ich las daraus, dass Gott es sehr genau nimmt. Darum erzählte ich die Geschichte am Sonntag auf der Kanzel in der Predigt, um zu sagen: Seht, so genau nimmt es Gott!

Was hatte diese Erzählung zur Folge!? Am andern Tage kam eine Frau, die mir sagte, sie habe einen sehr unangenehmen Weg machen müssen infolge der Predigt. Sie habe mal in einem Geschäft etwas gekauft und ein Dreimarkstück zur Bezahlung hingelegt. Der Kaufmann habe ihr aber herausgegeben, als ob sie ein Fünfmärkstück gegeben hätte. So habe sie zwei Mark zu viel bekommen. Da habe sie gedacht: Lass den doch besser aufpassen! Und das Geld an sich genommen. Die Predigt aber habe ihr gezeigt, dass Gott es genau nehme. Da sei sie nun zu dem Kaufmann gegangen und habe ihm die zwei Mark zurückgegeben.

Dann kam ein Handwerksmeister und sagte: „Nun bin ich endlich meine Last los! Ich habe mich jahrelang mit einer Glasscheibe herumgeschleppt.“ Ich fragte: „Wie ging das denn zu?“ Als er Lehrling war, so erzählt er mir, sei ihm beim Ausfegen des Ladens der Besen ins Fenster gefallen und habe eine Scheibe zerschlagen. Er habe aber gesagt, der Wind hätte das Fenster zugeschlagen. Aber Ruhe habe er all die Jahre nicht gehabt. Nun sei er nach der Predigt zu dem Kaufmann gegangen und habe die Sache in Ordnung gebracht. Nun sei er endlich seine Last los.

Dann kam eine Dame, die erzählte mir, sie habe auch einen unangenehmen Weg zu machen gehabt. Als sie noch in die Schule ging, bestand in dem Laden, wo die Schulsachen eingekauft wurden, der Brauch, dass man zwei Stahlfedern zubekam, wenn man ein Schreibheft kaufte. Eines Tages waren mehr Kunden im Laden, da sagte der Kaufmann zu ihr im Blick auf den Kasten mit Federn: „Nimm sie dir schon selbst!“ Und sie benutzte die Gelegenheit und griff tief hinein. Wie sie nachher die Federn zählte, da waren es zweiunddreißig. „Sie glauben nicht, wie mich diese Federn gestochen haben,“ sagte sie. Ich antwortete, dass ich wohl glaubte, solche Federn könnten furchtbar das Gewissen zerstechen. Nun war sie zu dem Kaufmann gegangen und hatte ihm die Geschichte bekannt.

So kamen noch mehrere, deren Geschichten ich nicht mehr behalten habe. Der Geist der Wahrheit, der es so genau nimmt, hatte in den Herzen gewirkt und sie waren ins Licht gekommen.

Ich weiß nicht, ob es im selben Jahre war oder ein Jahr später, da war ich von Mülheim aus auf der Blankenburger Konferenz. Wie es kam, weiß ich nicht, aber ich erzählte die Geschichte von den fünfzehn Pfennigen und was alles darauf folgte. Als die Versammlung geschlossen war, kam ein Herr zu mir und sagte: „Sie haben die Geschichte von den fünfzehn Pfennigen erzählt. Der Mann bin ich! Als ich meine Geschichte im ‚Berliner Tageblatt‘ und in andern Blättern las, da habe ich mich gefragt, ob ich nicht doch eine Torheit begangen, ob ich nicht die Feinde des Christentums habe lästern gemacht. Aber nun ich eben gehört habe, was für ein Segen davon ausgegangen ist, freue ich mich doch, dass ich den Brief geschrieben und das Geld eingeschickt habe.“

Er hatte recht getan, dass er gehorchte, als der Geist der Wahrheit von ihm verlangte: Bring diese Sache in Ordnung!

Es kann sich um Kleinigkeiten handeln. Aber es sind nicht immer Kleinigkeiten, an die der Geist der Wahrheit erinnert. Es kann sein, dass ein Bekenntnis uns ins Gefängnis und ins Zuchthaus bringt. Aber lieber das, als mit einem beladenen Gewissen durch die Welt gehen. Mir erzählte einst ein Bruder, der vor Gericht eine falsche Aussage gemacht hatte und dann später hingegangen war, um sich zu melden, dass er anderthalb Jahre dafür abzusitzen hatte. „Aber diese Zeit,“ sagte er, „war die glücklichste Zeit meines Lebens. Nie ist mir der Herr so nahe gewesen wie in dieser Zeit!“

Aber dem Geist der Wahrheit gehorchen, wenn er so ein Bekenntnis verlangt, das ist nicht leicht. Darum sagt Jesus: „Die Welt kann Ihn nicht empfangen.“ Sie will Ihn nicht. Sie wehrt sich dagegen.

Und doch, wenn der Heilige Geist auf so eine alte Geschichte den Finger legt und ein Bekenntnis verlangt, dann – geht der Finger Gottes nicht eher wieder weg, bis die Geschichte in Ordnung gebracht ist. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Und solange dieser Finger Gottes auf der alten wunden Stelle liegt, solange ist der Friede gestört.

Darum, wenn über dem Lesen dieser Zeilen der Geist der Wahrheit mit dir zu reden anfängt und dir sagt: da ist auch so eine alte Geschichte in deinem Leben, die noch nicht geordnet ist, – dann sei gehorsam! Gewiss, so ein Besuch ist unangenehm, so ein Brief ist schwer zu schreiben. Aber es ist wahr, was Tersteegen gesungen hat: „Wenn mir’s gleich noch so schmerzlich wäre, die Wonne folget nach der Pein.“

Wer dem Geist der Wahrheit gehorcht, der wird von Gott wunderbar gesegnet. Wer sich Ihm verschließt im Ungehorsam, der verschließt sich selber den Segen Gottes. Durch den Propheten sagt Gott: „Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen.“

Wir wollen doch mit Philipp Spitta bitten:

O komm, Du Geist der Wahrheit,  
Und kehre bei uns ein;  
Verbreite Licht und Klarheit,  
Verbanne Trug und Schein!  
Gieß aus Dein heilig Feuer,  
Rühr Herz und Lippen an,  
Dass jeglicher getreuer  
Den HErrn bekennen kann!

Wenn wir uns von dem Geist der Wahrheit leiten lassen, dann zieht das wunderbare Segnungen nach sich.

## 2.

Der HErr Jesus zeigt hier Seinen Jüngern vier verschiedene Folgen.

❶ Die erste spricht Er in den Worten aus: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“

Wenn der Heilige Geist kommt, dann hat das Verwaistsein ein Ende. Das haben die Jünger erfahren. Wie arme Waisenkinder sind sie gewesen, als ihr Meister von ihnen gegangen war. Was waren das für kummervolle Tage für sie, als der HErr am Karfreitag Sein Leben dahingegeben hatte! Nun standen sie so mutterseelenallein in der Welt! Immer hatten sie sich zu Ihm geflüchtet, wie die Küchlein sich flüchten unter die Flügel der Henne, – und nun war Er nicht mehr da!

Ostern wandern zwei der Jünger in traurigen Gedanken und Reden nach Emmaus. Da gesellt sich ein Unbekannter zu ihnen und fragt sie nach dem Grund ihrer Trauer. Sie schütten dem Unbekannten ihr ganzes Herz aus, sie erzählen von ihrem Meister und sagen: „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen.“ Wir hofften! Das ist die Form der Vergangenheit. Jetzt hoffen sie nicht mehr. Ihre ganze Hoffnung ruht im Grabe. Sie sind hoffnungslose Leute.

Und wie es ihnen geht, so geht es den andern auch, die daheim geblieben sind, bei verschlossenen Türen, dass sie nur ja nicht entdeckt werden.

Aber nun sieh dieselben Jünger an, wie sie am Pfingstfest dastehen vor allem Volk! Hör dem Petrus zu, was er für eine unerschrockene Predigt hält vor den Tausenden von Zuhörern! Ist das derselbe Mann, der aus Menschenfurcht seinen Meister verleugnet hat? Woher dieser merkwürdige Unterschied, dieser gewaltige Umschwung?

Das hat der Heilige Geist gewirkt. Er hat ein Ende gemacht mit ihrem Verwaistsein. Er bat sie erfüllt mit göttlicher Kraft und göttlicher Weisheit.

O, wie kann man sich so verwaist und einsam fühlen in der Welt, wenn es noch nicht Pfingsten geworden ist im Leben! Ich denke an meine eignen jungen Jahre. Wie habe ich mich bemüht, das Glück zu suchen! Auf alle Art und Weise habe ich es gesucht: im Konzert und im Theater, in der Kunst und in der Wissenschaft, auf Reisen im Inland und Ausland; aber das Glück habe ich nicht gefunden. Und auf meiner Jagd nach dem Glück bin ich immer unglücklicher, öder und leerer geworden, bis ich schier an den Rand der Verzweiflung kam, bis ich mein Leben wie eine schwere Last von mir werfen wollte.

Aber als Jesus in mein Leben kam mit Seinem Heiligen Geiste, da hatte das Verwaistsein ein Ende. Da kam ich zum Frieden. Da wurde ich tief innerlich glücklich. Und dieses Glück hat sich als beständig erwiesen, auch an Särgen und Gräbern. Ja, gerade dann hat es sich als echt erwiesen. Da habe ich „den andern Tröster“ so recht erfahren, der mir Jesum verklärte und mich spreche lehrte: „Wenn ich nur Dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Wenn du dich einsam fühlst in der Welt, wenn du allein stehst unter den Menschen, dann – öffne dein Herz dem „andern Tröster“ und Er füllt dein Herz mit Friede und Freude.

Dann ist es mit dem Verwaistsein aus! Jesus hält Sein Wort: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“

② Die zweite Folge, wenn der Heilige Geist einkehrt in unserm Herzen, beschreibt der HErr mit den Worten: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Ein wunderbares Wort. „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Leben – im vollen Sinne des Wortes. Solange wir ohne Gemeinschaft mit Gott sind, ist unser Leben gar kein Leben. Aber wenn wir durch den Heiligen Geist die Gemeinschaft mit Gott kennenlernen, dann wird unser Leben ein Leben, das diesen Namen verdient.

So wie Jesus lebt, der Auferstandene, so sollen auch wir leben, in der Kraft Seiner Auferstehung. Aus dem Gekreuzigten und Auferstandenen strömen uns Lebenskräfte zu, dass wir in einem neuen Leben wandeln können. Dann leben wir nicht mehr aus eigener Kraft, die doch nur Ohnmacht und Schwachheit ist, sondern wir leben aus Seiner Kraft, aus der Kraft des Auferstandenen heraus.

Willst du wissen, was das ist: ein Leben in der Kraft Seiner Auferstehung, dann schau das Leben der Jünger nach Pfingsten an! Da kannst du es kennenlernen. Da stehen sie im Hohen Rat und werden bedroht, wenn sie noch ein Wort von Jesus sprechen würden. Und sie antworten: „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.“ Sie werden ausgepeitscht und blutig geschlagen; – und sie gehen mit Freuden von des Rats Angesicht, dass sie gewürdigt worden sind, etwas um Jesu willen zu leiden.

Da steht Stephanus im Hohen Rat und sein Angesicht strahlt wie eines Engels Angesicht. Und als er unter den Steinwürfen seiner Henker sein Leben hingibt, da kniet er nieder und betet: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht! HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!“

Das ist Leben aus der Fülle des Auferstandenen.

Und nun lies die Kapitel der Apostelgeschichte, die von Paulus erzählen! Lass sie dir erzählen, wie er in Lystra gesteinigt wird – und wie er alsbald hingeht, um weiter Evangelium zu predigen. Lass sie dir erzählen, wie überall seine Fußstapfen von Segen triefen, wie Leben von ihm ausgeht, weil er in Verbindung mit dem Leben steht, das Christus heißt. Ja, sein ganzes Leben offenbart die Wahrheit des Wortes, das er an die Philipper geschrieben hat: „Christus ist mein Leben.“ Als bei dem Seesturm alle den Mut verlieren, Matrosen und Soldaten, da ist Paulus der einzige, der getrost ist und bleibt. Er hat das „Leben.“

Weißt du etwas von solchem Leben? Vielleicht erscheint es dir als Schwärmerei und Einbildung. Das kann ich verstehen. Es ist wirklich auch unvorstellbar für einen Weltmenschen, dass es so etwas gibt. Aber es gibt tatsächlich so ein Leben. Lies nur einmal die Geschichte der Märtyrer, entweder die der alten Kirche oder auch die Geschichten der Märtyrer der evangelischen Kirche bis in unsre Zeit hinein. Dann siehst du, all diese Männer und Frauen haben dieses Leben gehabt. Darum konnten sie mit Lobgesängen in den Tod gehen, darum konnten sie die unerhörtesten Martern und Qualen erdulden.

So unglaublich es dir erscheinen mag, es ist auch für dich da! Auch dir gilt das Wort des HErrn: Ich lebe und ihr sollt auch leben! öffne dich Seinem Geist und Er füllt dich mit diesem Leben aus Gott, mit dieser Auferstehung leben.

③ Und dann kommt das dritte. „An dem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“

Innigste, seligste Gemeinschaft mit Gott durch Christum und in Christo, das ist die dritte Folge, wenn man sich dem andern Tröster öffnet.

Die innigste Gemeinschaft besteht zwischen dem Vater und dem Sohne. Das wird erkannt, wenn der Heilige Geist kommt. Jetzt wissen die Jünger noch nicht, in was für einem Verhältnis der HErr zu Seinem Vater steht. Dann werden sie es erkennen, dass die innigste Lebens- und Liebesgemeinschaft besteht zwischen dem Vater und dem Sohne, so dass Jesus sagen kann: „Ich und der Vater sind eins.“

Und diese selbe Gemeinschaft, wie sie zwischen dem Vater und dem Sohne besteht, wirkt der Heilige Geist zwischen dem HErrn und Seinen Jüngern. Ist das nicht wunderbar? Johannes schreibt gleich am Anfang seines ersten Briefes: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus.“ Wahrlich, diese Gemeinschaft mit dem HErrn, das ist etwas, was dem Leben Wert verleiht. So schön in einer glücklichen Ehe die Gemeinschaft zweier Ehegatten ist mit ihrem Füreinanderdasein, es ist nur ein geringes Abbild von der Gemeinschaft mit Christo, in der wir leben dürfen.

Mit Ihm alles tun und alles lassen,  
In Ihm leben und in Ihm erblassen,  
Das sei bis zur letzten Stund  
Unser Wandel, unser Bund.

Ach, wie viele wissen nichts von solcher Gemeinschaft! Sie könnten so reich sein und sind so arm! Diese Gemeinschaft mit Gott ist für dich da! Öffne dich Seinem Geist und Er wirkt sie auch in deinem Leben!

④ Und das letzte. „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“

Das ist die letzte Folge, wenn der Heilige Geist kommt: Jesus offenbart sich den Seinen, und zwar in immer neuer und immer herrlicherer Weise. Wenn man zum Glauben gekommen ist, dann kann man in Wahrheit sagen, dass man den HErrn kennt. Aber man kennt Ihn doch nur als den, der uns unsere Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Wird man älter in der Gnade, so lernt man den HErrn in guten Tagen und in dunklen Stunden von immer neuen Seiten kennen. Er offenbart sich uns in der verschiedensten Weise. Ein Wort aus dem ersten Petrusbriefe ist mir so wichtig geworden, dass ich ein ganzes Buch darüber geschrieben habe. Er schreibt von dem Heiland: „Euch nun, die ihr glaubet, ist Er köstlich.“ Ja, das ist Er. Wenn man sich einmal die Frage vorlegt: Warum ist Er mir köstlich? – wie viele Antworten fallen einem da ein! Er ist uns köstlich als der Führer durchs Leben, als der Hörer unsres Gebets, als der Tröster im Leid, als der Berater in jeder Schwierigkeit, als der Helfer in jeder Not.

Ja, Er offenbart sich den Seinen fort und fort. Das Christentum ist auch in diesem Sinne Offenbarungsreligion, dass wir fortwährend die Offenbarungen des HErrn durch Seinen Geist erfahren und erleben.

Wer solche Offenbarungen des HErrn erlebt, der liebt Ihn, der hält Seine Gebote, der richtet Seine Aufträge aus – der sagt mit Johannes: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Denn er hält es für Ehre und Freude, dem HErrn dienen zu dürfen.

O, ein wunderbares Leben ist die Folge, wenn wir den andern Tröster, den Geist der Wahrheit in Herz und Leben einlassen. Wir sind nicht mehr einsam und verwaist; wir leben aus der Fülle Gottes heraus; wir haben innige Gemeinschaft mit Gott durch Jesum, und endlich: wir stehen unter Seinen fortdauernden Offenbarungen.

Lockt es dich nicht, so ein Leben kennenzulernen? Fürwahr, es lohnt sich. Bitte Gott um Seinen Geist – und dieses Leben wird dein!

## VI.

### Wem offenbart sich der HErr?

#### *Johannes 14,22 – 24*

*Spricht zu Ihm Judas, nicht der Ischariot: HErr, was ist's, dass Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.*

Der HErr Jesus hat zu Seinen Jüngern gesagt: „Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Da wird Er unterbrochen. Judas ist es, der Ihn unterbricht, nicht Judas Ischariot, sondern Judas Thaddäus. Dem fällt das Wort auf: „Ich will mich ihm offenbaren.“ Er kann das Wort nicht mit seinen Messias-Hoffnungen in Einklang bringen. Der Messias muss sich doch der Welt offenbaren! Das war die allgemein verbreitete Vorstellung, dass der Messias kommen werde, um Freiheit von dem Joch des römischen Weltreiches zu bringen. Also musste der Messias sich doch der Welt offenbaren! Und nun sagte Jesus, Er werde sich dem offenbaren, der Ihn liebt. Wie stimmt das mit der Erwartung, die man auf den Messias König gesetzt hat?

Darum unterbricht er Ihn und fragt: „HErr, was ist es, dass Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?“

Jesus antwortet: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob das gar keine Antwort auf die Frage des Jüngers wäre. Sehen wir aber genauer zu, dann finden wir, dass es in der Tat eine Antwort ist, dass der HErr hier die Frage beantwortet: Wem kann sich der HErr offenbaren? Die Antwort lautet: Dem, der Ihn liebt.

Das ist die entscheidende Frage für uns im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit, ob wir den HErrn lieben. So wie der HErr Jesus am See mit Petrus eine Prüfung vornahm und ihn fragte: „Hast du mich lieb?“ – so werden wir alle auch einmal gefragt werden, ob wir den HErrn Jesus liebgehabt haben. Diese Frage muss von uns ebenso klar beantwortet werden, wie von Petrus dort am See: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe.“

Darauf kommt es an, dass wir den HErrn liebhaben. Was heißt das aber?

**1.**

Es kommt darauf an, dass wir den HErrn selber liebhaben,

❶ nicht nur die Gaben, die Er beschert. Es gibt viele Menschen, die lieben nicht sowohl den HErrn, als Seine Gaben. Gewiss sind es kostbare Gaben, die Er schenkt. Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Gewissheit des Heils. Aber es genügt nicht, Seine Gaben zu lieben, Er selbst will der Gegenstand unsrer Liebe sein.

Ich will an einem Gleichnis den Unterschied klarzumachen versuchen. Ein Bräutigam kommt zu Besuch bei seiner Braut. Er hat ihr als Geschenk ein schönes Buch mitgebracht. Während er mal einen Gang zu machen hat, fängt sie an, das Buch zu lesen. Es fesselt sie so, dass sie das Buch nicht wieder fortlegen kann, als ihr Verlobter zurückkommt. Sie liest und liest. Endlich wird das dem Bräutigam leid und er sagt nicht eben freundlich: „Nun tu doch endlich mal das dumme Buch fort.“ Er hat es ihr selber geschenkt – und doch, jetzt stellt es sich zwischen ihn und seine Braut. Er will die Aufmerksamkeit der Braut für sich selber haben – und sie hat nur Interesse für das Buch.

Verstehst du nun, was ich meine? Der HErr will selber der Gegenstand unsrer Liebe sein. Und – wenn wir's recht erwägen – wir haben ja auch Seine Gaben nur, wenn wir Ihn haben. Sobald wir Ihn verlieren, verlieren wir auch Seine Gaben. Denn Vergebung, Friede, Heilsgewissheit haben wir nur in Christo. Darum Sorge, dass du nicht Jesum selber verlierst, wenn du dich in Seine Gaben verlierst und verliebst!

❷ Ein zweiter Fehler, den manche machen, ist der: sie verwechseln die Liebe zum HErrn mit der Arbeit für den HErrn. Man meint, man habe Liebe zum HErrn, wenn man sich in der Arbeit für den HErrn verzehrt.

Jesus kommt nach Bethanien Martha macht sich viel zu schaffen, um dem HErrn zu dienen. Natürlich tut sie das aus Liebe zum HErrn. Aber sie hat gar keine Zeit für Ihn selber; sie hat nur Zeit für die Arbeit für Ihn Maria sitzt derweil zu den Füßen Jesu und lauscht Seinen Worten. Da kommt Martha hinein und fragt den HErrn erregt: „HErr, fragst Du nicht danach, dass mich Maria lässt allein dienen? Sage ihr doch, sie solle es auch angreifen!“ So ist sie in der Arbeit aufgegangen, dass sie ganz gereizt darüber geworden ist. Nun fängt sie im Beisein des HErrn einen Zank mit der Schwester an. Ja, eigentlich zankt sie mit dem HErrn selber. Macht sie Ihm doch den Vorwurf, dass Er kein Auge dafür hat, dass Maria sie allein die Arbeit tun lässt.

Über der Arbeit für den HErrn war die Liebe zum HErrn verlorengegangen.

So war es auch in der Gemeinde Ephesus, an die der erhöhte HErr das erste Sendschreiben in der Offenbarung Johannes gerichtet hat. Da lässt der HErr durch Johannes der Gemeinde schreiben: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst und hast Geduld und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“ Steht da nicht vor unsern Augen das Bild einer Gemeinde, in der es musterhaft zugeht? Was für eine Arbeit wird in Ephesus geleistet! Wie eifrig ist man am Werke! Der HErr kann sich gar nicht genug tun, um alles hervorzuheben, was anerkannt werden kann.

Aber dann fährt Er fort: „Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest.“ Über all der Arbeit und Betriebsamkeit und Vielgeschäftigkeit war der HErr selbst in den Hintergrund getreten. Die Liebe zu Ihm war nicht mehr da wie in früheren Zeiten.

Ist das nicht die Gefahr auch heutzutage, dass man in einen christlichen Betrieb hineingerät und dass darüber die Liebe zum HErrn zu kurz kommt? Wir wollen es uns doch mit Ernst gesagt sein lassen, dass nicht die Arbeit für den HErrn die Hauptsache ist, sondern die Liebe zum HErrn.

## 2.

Wie äußerte sich denn die Liebe der Maria zum HErrn? Sie nahm sich Zeit für Ihn. Sie setzte sich zu Seinen Füßen und lauschte auf Sein Wort, das ihr Brot des Lebens war. Darin äußert sich die Liebe zum HErrn auch heute, dass wir uns Zeit für Ihn nehmen, um Ihn mit uns reden zu lassen und selber mit Ihm zu reden.

Wenn ich frage: wie äußert sich die Liebe zwischen ein paar Ehegatten? Doch so, dass sie alles miteinander besprechen. Er redet mit ihr und sie mit ihm. Es ist in einer rechten Ehe ganz selbstverständlich, dass die beiden Zwiesprache miteinander pflegen. So äußert sich auch die Liebe zum HErrn, dass wir Ihn zu uns reden lassen durch Sein Wort und dass wir mit Ihm reden im Gebet. Jesum liebhaben, d. h. das Wort liebhaben und das Gebet liebhaben. Wer keine Liebe zum Worte Gottes hat, wer sich keine Zeit für seine Bibel nimmt, der bleibt den Tatbeweis der Liebe zum HErrn schuldig. Wer sich keine Zeit nimmt für den Gebetsumgang mit dem HErrn, der behauptet umsonst, den HErrn zu lieben.

Was heißt das aber: dem HErrn Zeit lassen, dass Er durch Sein Wort zu uns redet? Darauf muss ich Antwort geben, denn es ist von der allergrößten Bedeutung für unser inneres Leben, dass wir dies lernen.

### ❶ Es gibt zwei Arten von Bibellesen.

➤ Die eine ist die, dass man Gott ein Kapitel aus der Bibel vorliest. Der Mensch tritt in Tätigkeit und Gott hört zu. Bei dieser Art von Bibellesen kommt nicht allzu viel heraus, das weiß ich aus meiner Erfahrung in früheren Jahren.

➤ Die andere Art ist die, dass man die Bibel mit dem Fragezeichen der Selbstprüfung liest, dass man sich nach einem Verse fragt: Hab ich das schon? Bin ich das schon? Weiß ich das? Wenn wir so die Bibel lesen, dann fängt die Bibel an, uns mit fragenden Augen anzusehen: Das hast du noch nicht? Das weißt du noch nicht? Und – es ist nicht die Bibel, die uns so fragt, es ist der HErr selber, der uns so fragt. Jetzt nimmt Er das Buch in die Hand und redet durch dasselbe zu uns.

Kennst du diese Art von Bibellesen noch nicht, dann fange heute damit an. Es wird dir Gewinn bringen, wenn du dem HErrn Zeit lässt, mit dir durch Sein Wort zu reden.

Wer Liebe zum HErrn hat, der hat auch Liebe zum Wort. Wer keine Liebe zum Wort hat, wer sich keine Zeit für das Wort nimmt, der hat auch keine Liebe zum HErrn.

Merke dir: Wir haben gradeso viel Liebe zum HErrn, wie wir Liebe zu Seinem Worte haben.

❷ Und: wir haben gradeso viel Liebe zum HErrn, wie wir Liebe zum Gebet haben und uns Zeit nehmen zum Gebet.

Ach, wenn auf dem Gebiet des Bibellesens große Versäumnisse vorhanden sind, dann fürchte ich, dass sie auf dem Gebiete des Betens noch viel größer sind.

Wie viel Zeit nimmst du dir wohl täglich zum Gebet? Kommen wohl fünf Minuten heraus? Das kurze Verschen am Morgen und am Abend, die paar Worte vor und nach dem

Essen, wie sie in vielen Christenhäusern Sitte sind, die machen noch keine fünf Minuten aus. Rechne einmal aus, wie viel Minuten jeder Tag hat! Das sind eintausendvierhundertvierzig Minuten. Wie viele Minuten davon widmest du wohl dem Umgang mit dem HErrn? Wie viel dem Bibellesen und dem Beten? Rechne es dir selber einmal aus und dann gib Antwort auf die Frage, ob du Jesum lieb hast!

Ob man Liebe zum HErrn hat, kann man auch an einem andern noch erkennen.

Denke dir, eine Braut wird eingeladen zu einer Veranstaltung, von der sie nicht sicher ist, ob ihr Bräutigam damit einverstanden ist, wenn sie dorthin geht. Fragen kann sie ihn nicht, schreiben auch nicht. Was wird sie tun? Sie wird sich sagen: das sicherste ist, ich gehe nicht hin. Das kann er auf keinen Fall übelnehmen. Wenn man sie nachher deswegen bedauert, dass sie aus Rücksicht auf ihren Bräutigam abgelehnt habe, dann wird sie sagen: „Ihr braucht mich gar nicht zu bedauern! Das wäre doch eine armselige Liebe zu meinem Verlobten, wenn ich um seinetwillen nicht auch mit Freuden ein Opfer bringen könnte.“

So äußert sich auch die Liebe zum HErrn. Wer den HErrn liebhat, der sagt nein zur Sünde. Der spricht mit Joseph: „Wie sollte ich ein so groß übel tun und wider meinen Gott sündigen?“ Wer keine Widerstandskraft hat der Sünde gegenüber, der hat auch keine große Liebe zum HErrn. Das ist gewiss.

③ Und noch eins. Die Braut, die ihren Bräutigam liebhat, sehnt sich nach der Hochzeit. So angenehm auch ihre häuslichen Verhältnisse sein mögen, sie sehnt sich doch nach dem Tage der Hochzeit, nach der Vereinigung mit dem Geliebten.

So erwartet auch die Seele, die den HErrn liebhat, den Tag Seiner Wiederkunft nicht in müßigen schwärmerischen Gefühlen, sondern indem sie die Zeit benutzt, alles für Ihn zu rüsten und zu bereiten.

Wir haben so viel Liebe zum HErrn, wie wir Widerstandskraft gegen die Sünde haben und wie wir bräutliche Sehnsucht haben nach dem Tage Seiner Wiederkunft.

Und nun, teure Seele, wenn der HErr dich fragt, der Herzenskündiger, der da weiß, was im Herzen ist, wenn Er dich fragt: Hast du mich lieb? – was wirst du antworten? Was kannst du antworten?

O, Gott helfe dir und mir, dass wir in Wahrheit zu Ihm sagen können: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe!“

④ Der HErr antwortet auf die Frage des Judas Thaddäus: „HErr, was ist es, dass Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?“ zuerst mit den Worten: „Wer mich liebt.“ Dann fährt Er fort: „Der wird mein Wort halten.“ Das hängt aufs Innigste zusammen, wie wir gesehen haben. Liebe zum HErrn äußert sich in Liebe zum Wort.

Aber hier wird doch noch ein besonderer Gedanke ausgesprochen, wenn der HErr sagt: „Der wird mein Wort halten.“ Es heißt soviel wie: der wird es festhalten.

Das sieht so aus, als ob Versuche gemacht würden, das Wort zu nehmen. So ist es in der Tat, damals wie auch heute. Von zwei Seiten wurden damals Versuche gemacht, den Jüngern das Wort zu nehmen. Die Juden waren entrüstet, dass ihnen zugemutet wurde, an einen „Gehenkten“ als an ihren Messias zu glauben. Das war ihnen ein Ärgernis. Und auf der andern Seite standen die Heiden, die es weit ablehnten, an einen gekreuzigten

Juden als an ihren HErrn und Gott zu glauben. Es war ihnen eine Torheit, dass man so etwas erwartete.

Wer den HErrn liebhat, der hält das Wort fest, das von Ihm handelt. Der lässt es sich von Juden und Griechen nicht antasten. Der spricht mit Paulus: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“

Gibt es heute nicht auch allerlei Versuche, die uns das Wort nehmen wollen? Da kommt der Unglaube und sagt: Wer glaubt denn heute noch an die Bibel? Die Wissenschaft hat doch längst mit den Märchen aufgeräumt, welche die Bibel aufischt. Häckels „Welträtzel“ haben dem Glauben an die Bibel doch ein- für allemal ein Ende gemacht! Und es kommen die Leute von der Deutschen Glaubensbewegung und rufen: Die Bibel ist ein Judenbuch, der Jahwe der Juden ist ein schrecklicher blutdürstiger Götze! Hinweg mit ihm und dem Alten Testament! Hinweg mit dem ganzen Christentum, mit seiner Lehre von Sünde und Gnade und Erlösung! Das ist nichts für nordische Menschen!

Aber das geächtete Alte Testament ist das Buch, von dem Jesus gesagt hat: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin und sie ist es, die von mir zeugt.“ Das Alte Testament ist die Bibel Jesu. Wer sie mit offenen Augen liest, die der Heilige Geist geoffenbart hat, der begegnet allenthalben darin dem Herrlichkeitschristus, auf den in allerlei Bildern und Gleichnissen hingewiesen wird.

Und der geschmähte „Nationalgötze Jahwe“ ist niemand anders, als „der Vater unsres HErrn Jesu Christi.“

Wer das Alte Testament für ein jüdisches Buch hält, der beweist damit, dass er es gar nicht kennt und versteht. Denn kein Buch in der Welt ist so antisemitisch wie das Alte Testament! Was für einen Kampf führt Gott gegen das Judentum durch die Propheten! Und endlich schlägt das Judentum Seinen eingebornen Sohn ans Kreuz! Wer die Bibel ein jüdisches Buch nennt, der kennt es nicht, der redet wie der Blinde von den Farben.

Wir stehen – wie die Jünger damals – vor der Entscheidung: Was wollen wir tun? Wollen wir etwas aufgeben und fahren lassen vom Worte Gottes? Oder wollen wir mit Luther sprechen: „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein’n Dank dazu haben!“?

Soviel ist gewiss: Der HErr offenbart sich nur dem, der Ihn liebt und Sein Wort hält!

➤ Tun wir das, dann werden wir etwas ganz Herrliches erleben. Jesus sagt: „und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Ist das nicht wunderbar, ganz wunderbar? Lohnt es sich nicht, Ihn zu lieben und Sein Wort festzuhalten, wenn das die Folge davon ist, dass der Vater uns liebt und dass Vater und Sohn durch den Heiligen Geist einkehren in unserm Herzen und Wohnung darin machen?

„Mein Vater wird ihn lieben.“ Was macht es aus, wenn die Menschen uns verfolgen und verspotten, wenn sie uns ausweisen und verbannen, umbringen und töten, wenn der Vater uns liebt?

Hab ich das Haupt zum Freunde  
Und bin geliebt bei Gott,  
Was kann mir tun der Feinde  
Und Widersacher Rott’?

Ersetzt das nicht jeden Verlust, versüßt das nicht jedes Weh, das die Menschen uns bereiten, wenn der Vater uns liebt? Wie viel Schweres hat der Apostel Paulus durchzumachen gehabt! Er zählt uns in Römer 8 etwas davon auf: „Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwert.“ Aber, so fragt er: Ist das alles geeignet, uns von der Liebe Gottes zu trennen? Was uns auch die Menschen antun können, wir wissen, dass der Vater uns liebt.

Und so wie Seine Liebe in der Vergangenheit war, so wird sie auch in der Zukunft sein. Darum ruft Paulus in triumphierender Glaubensgewissheit aus: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.“

Wohnung will Gott bei uns machen. Der lebendige, dreieinige Gott will einkehren in unserm Herzen. Ist das nicht etwas Wunderbares, Anbetungswürdiges?

Aber – ist Raum für diesen himmlischen Gast? Räumst du auf und räumst du aus, dass Raum für Ihn wird?

Wie schwer entschließen wir uns doch, alles auszuräumen, damit Platz für Ihn wird!

Zu Abraham spricht Gott, er solle ausziehen aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause, Er wolle ihm das Land zeigen, wohin er gehen solle. Aber Abraham kann seines Vaters Haus nicht verlassen. Sein Herz hängt zu sehr an seinem alten Vater Tharah, als dass er ihn verlassen könnte. Er nimmt ihn mit. Aber – er kommt nicht weit. Schon nach wenigen Tagen wird dem alten Tharah das Reisen leid, und um seinetwillen gibt Abraham die Reise auf und bleibt in Haran.

Erst nach dem Tode Tharahs, als Gott von neuem ruft, geht die Reise weiter. Aber ganz aufräumen kann Abraham auch jetzt noch nicht. Er nimmt seinen Neffen Lot mit. Es ist offenbar, dass Lot ihm zum Unsegen gereichte. Endlich sieht Abraham das selber ein und trennt sich von ihm. „Lieber, scheide dich von mir! Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“

Inzwischen ist Ismael geboren, der Sohn der ägyptischen Magd. Und nun hängt Abraham sein Herz an Ismael. Bis dass Sara zu ihm sagt: „Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn“ und Gott dazu sagt: „Alles, was Sara sagt, das tu!“ So gibts wieder eine Trennung. Aber die letzte Lösung war's noch nicht. Nun wächst Isaak heran, im Alter ihm geboren. Und er liebt seinen Sohn mit einer solchen Liebe, dass Gott darüber zu kurz kommt und in den Hintergrund gedrängt wird. Da kommt die Botschaft: „Nimm deinen Sohn Isaak, den einzigen, den du liebhabst!“

Was für einen Kampf im Herzen Abrahams wird das gegeben haben! Aber er gehorcht und zieht nach Morija und bereitet den Altar und legt den Knaben darauf und fasst das Messer, um das Opfer zu vollbringen – da fällt ihm Gott in den Arm: „Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun sehe ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“

Endlich war Abraham geheilt. Endlich kam Gott zu Seinem Rechte.

Warum verlangte Gott denn so ein Opfer nach dem Andern von Abraham? Er wollte Abrahams Herz zu Seiner Wohnung machen – und die Wohnung war nicht frei. Da wohnte Tharah und da Lot und da Ismael und da Isaak. Gott wollte sich ihm offenbaren in Seiner ganzen Herrlichkeit und Gottesfülle – und Abraham hatte keinen Raum für Ihn. Darum musste Gott ihm all diese Menschen nehmen, weil Er sich selbst ihm geben wollte.

Gott kann sich nur da offenbaren, Er kann nur da Wohnung machen, wo man Ihm Raum macht.

Wenn Gott jetzt dich fragt: Hast du Raum für mich? – wie wird die Antwort lauten? Wird es heißen wie in der Weihnachtsgeschichte: kein Raum in der Herberge? Wird es heißen, wie Johannes im ersten Kapitel seines Evangeliums schreibt: „Er kam in Sein Eigentum – und die Seinen nahmen Ihn nicht auf?“

Gott will sich dir offenbaren. Kann Er es auch? Erlaubst du es Ihm? Machst du Raum für Ihn?

Nachdem der HErr dies Wort gesprochen, kehrt Er es um, um es noch einmal zu unterstreichen: „Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“

Wer mich nicht liebt, der hört mein Wort nicht, der liest mein Wort nicht, der hält mein Wort nicht, der legt keinen Wert auf mein Wort. Aber, aber – es ist ja gar nicht mein Wort, das abgelehnt wird, es ist das Wort des Vaters. Wer mein Wort abweist, der weist den ab, der mich gesandt hat. Es handelt sich letztlich um Gott. Die Frage um die Bibel ist die Frage um Gott. Wer den Heiland liebhat, der steht auf der Seite Gottes. Wer das Wort verachtet, der verachtet Gott.

In der Zeit, in der wir leben, bilden sich immer klarer und schärfer zwei Fronten heraus: die Front der Ungläubigen aller Schattierungen in den verschiedenen neuen Bewegungen und Strömungen – und die Front der Gläubigen aus allen Kirchen und Freikirchen. Für Neutrale, die es mit keiner Partei verderben wollen, wird in der Zukunft kein Raum mehr sein. Wir müssen Stellung nehmen auf einer der beiden Fronten.

Ich möchte werben für die Partei derer, die es mit dem König Jesus hält, die bereit und entschlossen ist, zu Ihm zu sagen:

Dir schwör ich zu der Kreuzesfahn  
Als Streiter und als Untertan.

Ich möchte werben für den König in der Dornenkrone, den Mann von Gethsemane und von Golgatha. Wer sich werben lässt, der wird es erfahren:

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

O, dass es jetzt heißen möchte, wie aus einem Munde: „Komm herein, Du Gesegneter des HErrn, warum stehst Du draußen?“

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,  
Mein's Herzens Tür Dir offen ist,  
Ach, zieh mit Deiner Gnade ein,  
Dein' Freundlichkeit auch mir erschein!

## VII.

### Jesu Vermächtnis.

#### ***Johannes 14,25 – 31***

*Solches habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf dass, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!*

**D**ie Rede Jesu naht sich ihrem Ende. Der Abschnitt, den wir noch zu betrachten haben, schließt ja mit den Worten: „Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.“ Da verkündet der Herr in den letzten Worten noch Sein Vermächtnis an die Jünger. Es ist ein Dreifaches. Zum Trost in der schweren Zeit, der sie entgegengehen, vermachte Er ihnen zunächst

1. Seinen Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, sodann
2. Seinen Frieden und endlich macht Er ihnen
3. eine Mitteilung über das, was ihnen bevorsteht.

#### **1.**

Das erste, was Er ihnen verheißt für die Zeit, da sie allein sein werden, ist: „Der Tröster, der Heilige Geist.“ Er sagt: „Solches habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“

Solange ich bei euch war, habe ich mit euch geredet und euch alles gesagt, was ihr wissen müsst. Das geht nun nicht mehr. Ich muss euch verlassen. Aber seid getrost, ihr werdet den Tröster bekommen, den Heiligen Geist.

„Geist“ heißt eigentlich soviel wie „Hauch, Atem.“ Dieser „Atem aus der ewigen Stille,“ dieser Hauch Gottes möchte in uns die Kraft unsres Lebens werden. Darum gilt es, sich diesem Atem Gottes zu öffnen, damit Er uns erfüllen und durchdringen kann, damit Er in uns die Kraft wird, die uns treibt. So wie die Dampfkraft die Lokomotive treibt, so möchte

der Heilige Geist die Kraft werden in uns, die uns treibt, wie Paulus geschrieben hat: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Darum müssen wir uns diesem Geiste von oben öffnen, denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ Dieser Hauch Gottes muss uns durchdringen, wenn anders wir Jesu Eigentum, Kinder Gottes sein wollen.

Wenn dieser Hauch Gottes in einen Menschen hineinkommt, dann gibt es große Veränderungen. Das sehen wir an den Jüngern. Wie unverständig waren sie vorher gewesen! Wenn der Herr zu ihnen sprach von dem Kreuz, dem Er entgegengehe, dass Er viel leiden und gekreuzigt werden müsse, dann wollten sie davon nichts hören. Vom Kreuz wollten sie nichts wissen. Ja, Petrus nahm Ihn bei einer solchen Leidensverkündigung besonders, fuhr Ihn an und sprach: „Das widerfahre Dir nur nicht! Schone Dein selbst!“ Das war für den Herrn eine große Versuchung. Er sah hinter dem Jünger den Satan, der Ihn von Seinem Wege abbringen wollte, Darum spricht Er sehr scharf zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan! Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ So wenig Verständnis hatten sie von Seinem Kreuz.

Aber nun, wenn der Heilige Geist kommt, dann lehrt Er sie und erinnert sie an alles das, was Jesus ihnen gesagt hat, was sie nicht hören wollten, was sie nicht verstanden haben. Wie klar verkündigt jetzt Petrus das Kreuz Christi! „Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch Ihn tat unter euch, denselben habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und Ihn angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auferweckt und ausgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass Er sollte von ihm gehalten werden . . . So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat.“

Wie hat ein Paulus einst das Kreuz gehasst! Ein Gekreuzigter sollte der Messias sein? Unerhört! Und mit fanatischem Hass verfolgte er alle, die das Kreuz und den Gekreuzigten rühmten. Aber bei der Steinigung des Stephanus merkt er, dass diese Nazarener etwas haben und können, was ihn in Erstaunen setzt: woher nimmt dieser Ketzer die Kraft, so glückstrahlend auszusehen, anstatt Verwünschungen auszustoßen, für seine Henker zu beten? Sollten diese Nazarener doch Recht haben? Das war der Stachel, der sich in seine Seele bohrte. Darum wird er ein Verfolger der Gemeinde, um diese Fragen seines Innern zu übertönen.

Und als ihm dann der gekreuzigte und auferstandene Herr erscheint und als ihm nach drei schweren Tagen die Schuppen von den Augen fallen, da erkennt er: das Kreuz ist das Heil der Welt, die einzige Hoffnung für Sünder. Hinfort fasst er seine ganze Verkündigung in einem zusammen: Das Wort vom Kreuz. Und er hielt sich nicht dafür, dass er etwas wusste, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Nichts anderes will und weiß er als: Wir aber predigen den gekreuzigten Christus. Das hat ihm der Heilige Geist erschlossen.

Wo der Heilige Geist Besitz von einem Menschen ergreift, da verklärt Er ihm das Kreuz. Dann erkennt man: das Kreuz ist das Heilmittel für eine sterbende und verderbende Welt. Darum ertönt nirgends so laut das Rühmen, als unter dem Kreuze Christi. „Da singt der Rudolstädter Kanzler Ahasverus Fritsch:

Der am Kreuz ist meine Liebe,  
Meine Lieb' ist Jesus Christ . . .

Und Paul Gerhardt stimmt mit ein:

O Welt, sieh hier dein Leben  
Am Stamm des Kreuzes schweben,  
Dein Heil sinkt in den Tod.

Und wiederum greift er in die Saiten und singt:

Sei mir tausendmal begrüßet,  
Der mich je und je geliebt,  
Jesu, der Du selbst gebüßet,  
Das, womit ich Dich betrübt.

Ach, wie ist mir doch so wohl,  
Wenn ich knien und liegen soll  
An dem Kreuze, da Du stirbest  
Und um meine Seele wirbest.

Er ist gar nicht zu zählen, der Chor der Sänger des Kreuzes. Nur einen will ich noch nennen, den schlesische Pfarrer Schwedler, der uns fragt:

Wollt ihr wissen, was mein Preis?  
Wollt ihr lernen, was ich weiß?  
Wollt ihr sehn mein Eigentum?  
Wollt ihr hören meinen Ruhm?  
Jesus, der Gekreuzigte!

Ja, wenn der Heilige Geist kommt, dann erinnert Er uns an alles, was wir einst gelernt haben, auch an all die kostbaren Lieder unsrer Kirche, und dann stimmen wir von Herzensgrunde mit ein: „Das Kreuz ist all mein Ruhm.“

Und wir singen nicht nur davon, wir erfahren es auch in unserm Leben, was das Wort vom Kreuz für eine Kraft Gottes ist. Dieses Wort „Kraft“ heißt im Griechischen: dynamis. Daher kommt der Name des bekannten Sprengstoffes. Darum übersetze ich gern dieses Wort des Paulus so: „Das Wort vom Kreuz ist göttliches Dynamit,“ denn das ist es in der Tat. Jahrelange Gebundenheiten werden gesprengt und beseitigt durch dieses Dynamit Gottes, das Wort vom Kreuz. Und wenn Menschen wie mit Drahtseilen gebunden sind, sie werden frei durch das Wort vom Kreuz.

In allen Lagen des Lebens dürfen wir mit dem Kreuze rechnen und seine Kraft erfahren, wie es in jenem kleinen Verschen heißt: „Nur ein Blick nach Golgatha, und's ist Kraft und Leben da.“ Wahrlich, das kann man erfahren. Und auch das kann man erfahren, was Zinzendorf ausspricht:

Und wenn mich böse Lust anficht,  
Dann dank ich Gott: ich muss ja nicht,  
Ich sprech zum Zorn, zum Stolz, zum Geiz;  
Dafür hing ja mein HErr am Kreuz.

O wie kostbar, wenn der Heilige Geist kommt und uns das Kreuz ausschließt und das wunderbare, volle, freie, ewige Heil, das Jesus dort am Kreuz vollbracht hat! Und wir dürfen in allen Versuchungen und Anfechtungen mit dem Kreuz und dem Gekreuzigten rechnen.

Wohl dem, den der Heilige Geist alles lehren und erinnern kann, was Jesus gesagt hat, dem Er das Wort vom Kreuz zu einer Kraft Gottes in seinem Leben werden lässt.

Das ist das erste und notwendigste Vermächtnis des HErrn: der Tröster, der Heilige Geist, der uns an alles erinnert, was wir zu einem gesegneten Leben nötig haben und wissen müssen.

Hast du Ihn? Und wenn du Ihn hast, dann bitte immer wieder darum, alle Tage, dass Er dich alles lehrt. Wie wollen wir durchkommen durch das schwere Leben, wie wollen wir unsern Aufgaben gewachsen sein, die das Leben uns stellt – ohne durch den Heiligen Geist?

## 2.

Das zweite Vermächtnis, das der HErr Seinen Jüngern macht, ist Sein Friede. Er spricht zu ihnen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Vom Frieden spricht der HErr, und zwar mit besonderer Betonung von Seinem Frieden. Den hinterlässt Er ihnen als Sein Vermächtnis.

Was ist das Leben Jesu doch für ein schweres Leben gewesen! Sein ganzes Leben war ein Leiden. Das Leiden des HErrn fing nicht erst am Gründonnerstag in Gethsemane an. Es fing in Bethlehem an, als Er geboren wurde. Oder war das kein Leiden, als Er die Herrlichkeit verließ und zu uns auf die arme Erde kam? Die Gesellschaft der heiligen Engel, die Gemeinschaft mit Seinem Vater vertauschte Er mit der Gesellschaft sündiger Menschen.

Sein ganzer Weg über unsre Erde war ein Leidensweg. Was für ein Leiden war es für Ihn, dass Seine Mutter Ihn Jahre hindurch so wenig verstand, obwohl doch Gott so deutlich mit ihr geredet hatte durch den Mund des Engels! Das zeigte sich in Jerusalem, wo der Knabe verwundert fragte: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Das zeigte sich, als Seine Mutter und Brüder später von Ihm sagten: „Er ist von Sinnen!“ Das war ein Leiden für Ihn, dass Seine Verwandten nach dem Fleisch Ihn innerlich ablehnend gegenüberstanden.

Und war nicht der Umgang mit Seinen Jüngern auch ein Leiden für Ihn? Wie wenig verstanden sie Ihn doch! Wie viel Mühe und Not haben sie Ihm doch gemacht – und wie viel Kummer! Der Verrat des Judas und die Verleugnung des Petrus, was war das für ein Leiden für Ihn!

Dann die Feindschaft der Obersten im Volke, die Fallen, die sie Ihm stellten, um Ihn in Seinen Worten zu fangen, der Beschluss, Ihn zu töten! Der Kampf in Gethsemane, die Gefangennahme, die Sitzung des Hohen Rates mit ihrem Eingangsgebet! Alles war ein Leiden für Ihn!

Und in all diesem Leiden hatte Er tiefen Frieden. Wie ein Kind sich geborgen weiß auf dem Arm der Mutter, so wusste sich Jesus geborgen in der Liebe des Vaters. „Ich und der

Vater sind eins“ – das war der Grund Seines Friedens. Sein Friede war kein Gefühl, keine Stimmung, Sein Friede war das Verbundensein mit dem Vater.

Was die Menschen Ihm auch antaten, – Seinen Frieden haben sie Ihm nicht rauben können. Sein Friede hat die Proben bestanden. Auch am Kreuz hat tiefer Friede Sein Herz erfüllt. Sonst hätte Er nicht für Seine Henker beten können. Sonst hätte Er nicht so zu dem Schächer und zu Seiner Mutter und endlich zu Seinem Vater sprechen können. Auch in der Not der Gottverlassenheit hatte Er tiefen Frieden im Bewusstsein, den Willen Gottes zu tun und das Werk zu vollbringen, das der Vater Ihm aufgetragen hatte.

Und diesen Frieden vermacht Er Seinen Jüngern. Da kann Er wohl sagen: „Nicht gebe ich, wie die Welt gibt.“ Die Welt ist heute himmelhoch jauchzend und morgen zum Tode betrübt. Wenn die Verhältnisse gut sind, dann hat die Welt Frieden, und wenn sie sich verschlechtern, dann weicht ihr Friede.

So war der Friede Jesu nicht. So soll auch unser Friede nicht sein. Wie bei dem HErrn der Friede beruhte aus dem Bewusstsein der Gemeinschaft mit dem Vater, so ruht bei einem Kinde Gottes der Friede auf dem Bewusstsein: Er ist mein und ich bin Sein und niemand kann uns scheiden. Das ist unser Friede, dass wir mit Woltersdorf sagen können:

Dass ich einen Heiland habe,  
Der vom Kripplein bis zum Grabe,  
Bis zum Thron, da man Ihn ehret,  
Mir, dem Sünder, zugehöret.

Darum schreibt Paulus an die Epheser: „Er ist unser Friede.“ Unser Friede ist nicht ein Gefühl, sondern eine Person. Solange diese Person uns nicht genommen wird, kann uns auch der Friede nicht genommen werden. Solange wir Jesum haben, haben wir Frieden.

Das zeigt uns die Apostelgeschichte, dass die Jünger nach Pfingsten, als sie Seinen Geist bekommen hatten, im Besitz dieses tiefen Friedens waren.

Wir sehen es an Stephanus im Hohen Rat und bei der Steinigung, dass er ein Kind des Friedens war, dass sein Friede nicht berührt wurde von dem, was äußerlich mit ihm geschah. Wenn die Ratsherren auch die Zähne zusammenbissen über ihn, sein Angesicht leuchtete wie eines Engels Angesicht. Wenn er auch unter furchtbaren Schmerzen des Leibes starb, der Friede seiner Seele wurde davon nicht berührt. So konnte er sterbend für seine Henker beten – wie der Heiland. So konnte er seinen Geist dem HErrn befehlen – wie der Heiland-

Stephanus hatte diesen Jesus-Frieden.

Und Petrus hatte ihn auch. Ins Gefängnis wird er geworfen. Der Prozess soll ihm gemacht werden. Die Gemeinde betet für ihn. Gott schickt ihm einen Engel ins Gefängnis, um ihn zu befreien. Und wie findet der Engel ihn? In tiefem Schlafe, so dass er Mühe hat, ihn zu wecken. Morgen soll er gerichtet werden! Das macht dem Petrus so wenig aus, dass er „den Schlaf des Gerechten“ schläft. Hier ist dies Wort so recht am Platze. Der Gedanke an den Tod macht ihm gar keine Not und Unruhe. Entweder: der HErr ist bei mir – oder ich bin beim HErrn! Das ist der ganze Unterschied.

Und wie können wir im Leben des Paulus sehen, dass Jesus sein Friede war!

Da wird er mit Silas zusammen in Philippi in den Kerker geworfen. Wer weiß, was der nächste Tag bringen wird? Aber wenn er auch das Martyrium bringt, ihr Friede wird dadurch nicht gestört. „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.“ Mit lauter Stimme haben sie ihre Loblieder gesungen, dass es durch die Gewölbe des Kerkers schallte. Und dabei waren sie blutig geschlagen! Und dabei waren sie in den Stock geschraubt! Das war nur äußerlich. Im Innern war tiefer Friede.

Unterwegs nach Rom kommt das Schiff in den furchtbaren Seesturm, der vierzehn Tage lang das Schiff wie eine Nusschale hin- und herwirft. Die Matrosen haben allen Mut verloren. Die Soldaten sind blass und voll Angst. Der einzige, der ruhig und getrost ist in dem Toben der Elemente, ist Paulus. Seinem Frieden hat der Sturm nichts anhaben können. Mit großer Seelenruhe wendet er sich an die Mannschaft und sagt: „Es ist heute der vierzehnte Tag, dass ihr wartet und ungegessen geblieben seid und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch zu laben; denn es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen.“ Und da er das gesagt, nahm er das Brot, dankte Gott vor ihnen allen und brach's und fing an zu essen. Da wurden sie alle gutes Muts und nahmen auch Speise.

Und als er in Rom angelangt war, wie bewies er auch da, dass er tiefen Frieden hatte! Er durfte in einer Wohnung bleiben, die er sich selbst gemietet hatte; aber er war mit einem römischen Soldaten zusammengekettet, der ihn zu bewachen hatte. Stellen wir uns einmal vor, was das für einen Mann bedeutete, der den Umgang mit Gott liebte, der ein Gebetsleben führte! Wie störend muss das für ihn gewesen sein, nie mehr allein sein zu können!

Aus dieser Lage heraus hat er den Philipperbrief geschrieben. Keiner seiner Briefe ist so voll von Äußerungen seiner Freude und von Aufforderungen zur Freude, wie der Philipperbrief.

In den früheren Briefen redet er davon, dass er die Wiederkunft Christi erwartet. Im Philipperbrief hat er diese Hoffnung aufgegeben. Er rechnet mit seinem Tode, und zwar mit dem Tode durch Henkers Hand. „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Aber der Gedanke an den bevorstehenden Tod macht ihm keine Unruhe, er weiß, dass Sterben Gewinn für ihn bedeutet, dass er dann zu Christus geht. Sein Friede wird durch den nahen Märtyrertod nicht beeinträchtigt.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch,“ spricht der HErr. Hast du diesen Frieden? Jesus bietet ihn an. O wie nötig haben wir doch diesen Frieden in der gegenwärtigen Zeit! Und in der Zukunft erst recht. Wir sehen ja eine gewaltige antichristische Woge heranbrausen in aller Welt. Wir brauchen diesen Frieden, der eine Person ist. Wir brauchen diesen Jesus-Frieden.

Wie viele gehen durch allerlei Nöte hindurch! Auch gläubige Geschwister sind nicht sicher davor. Aber auch in Schwierigkeiten und Nöten aller Art haben Kinder Gottes Frieden, tiefen Frieden, solange sie Jesum haben, der unser Friede ist.

Und so singen wir getrost mit dem Dichter:

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,  
Ob Stürme auch drohen von fern,  
Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:  
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem HErrn.

O dem HErrn sei Dank für dies kostbare Vermächtnis des Jesusfriedens! Wie sollten wir durchkommen durch die Not der Zeit, wenn wir an Särgen und Gräbern stehen, wenn wir einer schweren Zukunft entgegengehen – ohne diesen Frieden!

Darum lasst uns mit dem Dichter singen und beten;

Gib Deinen Frieden immer mir so,  
Dass ich im Leide bleib ruhig und froh,  
Und wenn auch höher steigt die Not,  
Ja, wenn zuletzt mir nahet der Tod,  
Lass mich in Frieden eilen zu Gott!

### 3.

Und nun das letzte, was Jesus Seinen Jüngern hinterlässt: Er gibt ihnen Kunde, was ihrer wartet. „Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf dass, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.“ Was für eine Freundlichkeit des HErrn, dass Er Seinen Jüngern vorher sagt, was ihrer wartet! Nun können sie sich doch darauf rüsten!

Aber zuvor spricht Er noch ein andres Wort zu ihnen. Er sagt: „Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer als ich.“

Bis dahin hat Jesus nur immer davon gesprochen, dass Seine Heimkehr zum Vater für Seine Jünger gut ist, dass Er hingehe, um ihnen die Stätte zu bereiten. Jetzt spricht Er einmal von sich, um ihnen Sein Scheiden von diesem Gesichtspunkt aus zu erleichtern. Wenn ihr mich liebhabt, dann gönnt es mir doch, dass ich heimkehre zu meinem Vater! Dass ich die Wüste dieser Welt verlasse und zurückkehre ins Vaterhaus!

Warum spricht Er von sich? Wunderbar und anbetungswürdig! Um ihretwillen. Um ihnen den Abschied leichter zu machen. Sie sollen sich freuen, dass Er nun heimgehen darf. Sie sollen nicht an sich denken, sie sollen an Ihn denken.

Wie wichtig ist dieses Wort für uns, wenn wir Abschied von unsern Lieben nehmen müssen! Heißt es da nicht auch: Gönnt es mir doch, dass ich heimgehe? Haben wir schon mal darüber nachgedacht, was Trauer eigentlich ist? Man bedauert sich selber, weil man diesen Verlust erlitten, diesen geliebten Menschen verloren hat. Würde man an die Entschlafenen denken und dass sie es nun soviel besser haben bei Jesu im Licht, dann würde man sich für sie und mit ihnen freuen, dass sie am Ziele angelangt sind. Wenn wir unsre Entschlafenen wirklich liebhaben, dann wollen wir sie doch nicht zurückwünschen, sondern wir wollen uns für sie freuen, dass sie überwunden haben, dass sie in der unbeschreiblichen Herrlichkeit sind.

Nachdem Jesus auch von dieser Seite her ihnen den Abschied zu erleichtern gesucht hat, wendet Er sich zu dem letzten, das Er ihnen zu sagen hat. „Ich habe es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf dass, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.“

Ach, Er hat es wiederholt versucht, ihnen zu sagen, was ihnen bevorsteht; aber sie haben es nicht hören wollen. Sie wollten nichts von Kreuz und Tod wissen. Hätten sie darauf geachtet – wie viel leichter wären sie durch den Karfreitag und Karsamstag

hindurchgekommen. Am HErrn hat es nicht gelegen, wenn sie durch solche Not gehen mussten, Er hat es ihnen deutlich genug zuvor gesagt und sagt es ihnen auch jetzt noch einmal zuvor.

„Es kommt der Fürst dieser Welt.“ Das bezeugt Er ihnen. Ach, wenn sie doch darauf gehört hätten! Dann hätten sie in Gethsemane nicht geschlafen, sondern gebetet. Dann wären sie nicht davongelaufen und hätten Ihn allein gelassen! Dann hätte Petrus seinen Meister nicht verleugnet. Sie haben es noch jetzt nicht für so ernst genommen, wie es wirklich war: „Es kommt der Fürst dieser Welt.“

Wenn Jesus selber solche Mühe hatte, mit ihm fertig zu werden, wenn Er einen solchen Kampf mit ihm kämpfen musste in Gethsemane, wenn Er am Kreuz von Golgatha noch durch die Tiefen der Gottverlassenheit hindurchmusste, wie viel mehr hätten die Jünger es nötig gehabt, sich wachend und betend darauf zu rüsten: „Es kommt der Fürst dieser Welt.“

Wenn die Jünger sich nicht darauf einstellten, – wollen wir es dann ebenso machen? Oder wollen wir durch ihren Schaden klug werden?

„Es kommt der Fürst dieser Welt.“ Er ist schon da. Er ist schon der Fürst dieser Welt. Und er bietet große Macht und viel List auf, um das Reich Gottes zu hindern und zu zerstören.

Sehen wir uns nur einmal um in der Welt! Was für eine Macht offenbart der Teufel auf dem Gebiet des Okkultismus! Wie sind doch Zaubereisünden an der Tagesordnung! In allerlei Krankheitsfällen nimmt man seine Zuflucht zu einem Mann, zu einer Frau, von denen es heißt: „Die können dafür tun.“ Sie wenden die sogenannte „Sympathie“ an unter Aussprechen des Namens des dreieinigen Gottes – und in der Tat, die Krankheit weicht, das Blut hört auf zu fließen, die Warzen verschwinden. Weil es geholfen hat, meint man nun, Gott habe geholfen. Nein, nicht Gott, sondern der Teufel. Der Name Gottes wurde nicht betend angerufen, er wurde als Zauberformel gebraucht.

Und was ist die Folge? Dass die armen Menschen unter einen Bann des Teufels kommen, dass sie von Lästergedanken gequält werden, dass sie an Selbstmordgedanken leiden, dass sie mit schwermütigen Anwandlungen zu tun haben.

Wie viele wenden sich an Wahrsager und Kartenlegerinnen, um die Zukunft sich prophezeien zu lassen! Oder sie fragen die Sterne und lassen sich ein Horoskop stellen! Diese okkulten Dinge nehmen überhand in der Welt. Und auf diese Weise sucht der Feind die Seelen in seine Gewalt zu bekommen, dass sie nicht mehr werden, dass sie nicht zum Glauben und zum Friede gelangen können.

Diese furchtbare Verbreitung von Zaubereisünden ist ein Beweis davon: der Fürst der Welt ist auf dem Plan.

Und was offenbart die Sünde in der Gegenwart für eine Macht! Sünde ist nicht mehr Sünde. Eheliche Treue ist Torheit. Kindersegen? Überwundener Standpunkt! So dumm sind wir nicht mehr! Der Wille Gottes, die zehn Gebote – wer denkt daran? Wer nimmt die noch ernst!? Erlaubt ist, was gefällt! Der moderne Mensch fragt nicht mehr nach gut und böse. Das sind Begriffe einer vergangenen Zeit.

Die Hölle ist los. Es kommt der Fürst dieser Welt.

Und er wird noch in ganz anderer Weise kommen. Hörst du nicht schon den Marschschritt der Heere des Antichristen dröhnen? Wird nicht die Feindschaft gegen den HErrn Christus immer größer, der Hass gegen Ihn immer lauter?

Der Fürst der Welt kommt. Wollen wir erschrecken? Jesus sagt: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Denn wenn wir auch einen mächtigen Feind haben, so haben wir doch einen allmächtigen Freund: Jesus, unser Heiland, ist der Stärkere, der über den Starken gekommen ist und komm wird. Es ist wohl wahr, was Luther gesungen hat:

Der alt böse Feind,  
Mit Ernst er's jetzt meint,  
Groß Macht und viel List  
Sein grausam Rüstung ist;  
Auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.

Aber das ist Gott sei Dank auch wahr, was er im zweiten Verse singt:

Es streit't für uns der rechte Mann,  
Den Gott selbst hat erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
Der HErr Zebaoth,  
Und ist kein anderer Gott;  
Das Feld muss Er behalten.

Der Fürst dieser Welt kommt. Gewiss, er kommt. Aber auch Jesus ist da, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Und Jesus wird das letzte Wort sprechen, nicht der Teufel. Das letzte Wort hat das Leben, nicht der Tod.

„Aber auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!“ So schließt der HErr diese Abschiedsrede. Mit klarem Blick, mit festem Schritt geht Er dem Kommenden entgegen. Die Liebe zum Vater treibt Ihn, den Auftrag auszuführen, den der Vater Ihm gegeben: die Erlösung der Welt. Es geht in Not und Tod hinein, das weiß Er. Aber es geht durch Not und Tod hindurch, das weiß Er auch.

Das dürfen wir auch wissen. Und das gibt uns Trost in dunkler und schwerer Zeit. Es geht in Nöte und Stürme hinein, auch mit uns. Aber es geht hindurch in die Herrlichkeit hinein. Es geht hindurch, dem Tage der Wiederkunft Christi entgegen.

Jesus kommt! Stehet auf und lasst uns Ihm entgegengehen!